

# GROSS-BECSKEREKER WOCHENBLATT.

Organ für gemeinnützige Interessen.

**Pränumeration:**

für Nagybecskerek mit Zusendung in die Wohnung oder mit freier Postversendung 2 Kronen 50 Heller vierteljährig sammt illustrierter Beilage. — Auswärtige belieben die Pränumeration direkt an die Administration einzusenden. — Einzelne Nummern 20 H.

**Inserte**  
werden bis Freitag Vormittag 10 Uhr angenommen und nach dem Tarife billigt berechnet. — Amtliche Inserate nach dem Amtsblatt-Tarife. — Erscheint jeden Samstag.

## Pränumérations-Einladung auf das I. Quartal 1910 des Gross-Becskereker Wochenblatt.

Indem wir unsere geehrten Leser zur ferneren Pränumeration höflichst einladen, ersuchen wir diejenigen p. t. Abonnenten, deren Pränumeration mit Ende Dezember abgelaufen, diese rechtzeitig zu erneuern; diejenigen aber, welche im Rückstande sind, diesen möglichst rasch einzusenden, damit die Zusendung des Blattes keine Unterbrechung erleide.

Die Pränumérationspreise sind am Kopfe des Blattes ersichtlich.

**Die Administration**

„Gr.-Becskereker Wochenblatt“.

**Weihnachten.**

Fei der Liebe, Freude, Frieden  
Geben dir ihr froh Geleit.  
Schenkst Erquickung allen Mäuden  
Wunderholde Weihnachtszeit!  
Schenkst Erlösung und Erbarmen  
Allen die dein Glanz umfließt:  
Allen Reichen, allen Armen.  
Weihnachtszeit sei uns geehrt!

Weihnachten! Du bist der Ruhepunkt der in den Kämpfen des Lebens ermüdeten Seele, an welchem wir einen Augenblick zurückträumen können in die goldige Kinderzeit. Wir bedürfen eines solchen Ruhepunktes um unsere ermüdeten Kräfte wieder aufzurichten an dem süßen Dufte reiner und wahrer Freuden, indem wir aus dem Alltagsleben einen Augenblick heraustreten und in die Seligkeit der Liebe versinken.

Beim traulichen Scheine der im Ofen knisternden Scheite sehen wir die frohe Schaar der die Krippe anbetenden Kinder; wir sehen den im milden Lichte strahlenden Weihnachtsbaum, den der Scharfsinn der Liebe zur Quelle der reinsten Freuden gemacht hat. Welch' reizendes Bild bildet all' das, welches unsere Herzen mit der Harmonie von Frieden und Glück erfüllt.

Und doch ist die allumfassende Liebe, die Liebe zum Nächsten, deren Sieg die Weihnachtsglocken verkünden, noch immer nicht zur That geworden. Fortschritt und Kultur mögen die Menschen gebessert haben — die Lehre der Nächstenliebe haben sie noch immer nicht verwirklicht. Nicht bei den Einzelindividuen, nicht bei der Gesamtheit.

Wir üben Wohlthaten an den Armen, aber wir verhindern nicht die Armuth. Wir pflegen die Kranken, die Gebrechen, aber wir selber schlagen die Wunden, welche wir später heilen wollen. Im unerbittlichen rastlosen Existenzkampfe stets nur bedacht unsere individuelle Wohlfahrt zu fördern, schreiten wir rastlos vorwärts, unbekümmert um die Schwachen, die uns nicht folgen können, unbekümmert um all' Diejenigen, die wir selber niedergedrungen, um auf ihren Schultern emporzusteigen. Scheelsucht und Neid, Selbstüberhebung und Selbstsucht sind auch heute noch ebenso wie vor Jahrhunderten die Triebfedern unserer Handlungen und das Wort des Erlösers „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“ scheint uns nur so lange Gültigkeit zu besitzen, so lange unser Ich dabei im Spiele ist.

Am heutigen Feste, an welchem die ganze Welt ihr Wirken einstellt um im beglückenden Scheine des Weihnachtsbaumes zu ruhen, möge die Liebe alle befeelen und in allen Herzen feste Wurzel fassen.

Lasset uns an dem Feste der Liebe die Thränen der Armen trocken. Namentlich zu Euch Mütter sei es gesagt, deren Herzen empfänglicher sind für jene zarte Milde, die des Mannes Herz vielleicht nicht zu erfassen vermag.

Blicket um Euch in die Welt, wo das Elend so viele Familien zu bitterer Entbehrung verurtheilt und die am Weihnachtsfeste vergebens harren, daß der Gott der Liebe über ihre verlassene Schwelle trete. Nur Ihr vermöget es zu begrei-

**Feuilleton.**

**Und Friede auf Erden.**

Eine Weihnachtsgeschichte von Benno v. Wildberg.  
Nachdruck verboten.

In unheimlichen Tönen umpfiff der Wintersturm das stolze alte Patrizierhaus, welches schon seit Jahrhunderten die hochangesehene und reiche Familie Tornow beherbergte. Es schien, als suche er Einlaß durch Läden und Fenster, um da drinnen einmal recht austoben zu können, doch jede Oeffnung war gegen den wilden Gesellen wohl verwahrt. So wurde es auch im weiteren Sinne, seit Menschenandenken im Tornow'schen Hause gehalten: alles Wilde, Leidenschaftliche blieb streng daraus verbannen, hier herrschte nur die althergebrachte steife Bürgerfittigkeit, die ehrenhafte, doch kluge und unerbittliche Rechenkunst. Und mit solchen Grundfäßen hatten die Herren Tornow den Reichtum und das Ansehen des Hauses immer mehr vergrößert und ihre Töchter in immer gleichgesinnten und gutstuirten Familien zu verheirathen gewußt.

Erst vor etwa fünfundsiebenzig Jahren hatte

ein Fräulein Tornow gegen diesen Zwang rebellirt. Um eines schwarzäugigen Musiklehrers willen war sie dem väterlichen Hause entlaufen. Wie die entrüsteten Eltern und Basen es vorausgesagt, blieb die Strafe nicht aus: der genial begabte Mann starb, bevor er sich zu Ruhm und Reichthum durchgearungen hatte, und ließ seine Witwe und sein Töchterchen fast mittellos zurück.

Die Verwandten boten ihr eine Zukunft, doch sie lehnte ab, da man von ihr verlangte, daß sie den Namen ihres Gatten nicht weiterführe. Empört überließ man sie ihrem Schicksal, der Tornow'schen Familie galt sie als todt.

Diese klug rechnenden Herren konnten eben nicht begreifen, daß Frau Dora während der wenigen Jahre ihrer Ehe ein Glück genossen, welches sie mit allen ihren Millionen nicht zu erkaufen vermochten und dessen Gedanken noch hinreichte, ihr ganzes übriges Leben zu vergolden. Freudig nahm sie den Kampf mit dem Leben auf — sie arbeitete ja für das Kind des geliebten Mannes.

Der jetzige Chef des Hauses Tornow, Doras Bruder, wußte kaum noch, daß er eine leibliche Schwester besaß, bis er auf eben so seltsame als unangenehme Weise daran erinnert wurde.

Während draußen der Wintersturm heulte, saß er an dem behaglichen Kaminfeuer seines Privatkontoirs und sah die Abendpost durch. Darunter war ein Brief von einer zierlich-alterthümlichen Damenhand. Er lautete:

**Mein Bruder!**

Seit einem Menschenalter fast habe ich meine Schwesterrechte nicht geltend gemacht. Thue ich es heut nach hartem Kampfe mit mir selbst — denn auch die arme vereinsamte Witwe besitzt ihren Stolz und nicht minder als Du das trotzige Tornow'sche Blut — so geschieht es um unserer Kinder willen. Um unserer einzigen Kinder willen, Bruder! Dir hat ein grausames Geschick von allen Kindern nur den einen Sohn gelassen, mir ward nur ein Töchterchen bescheert. Und diese beiden, an denen unseres Alters Glück und Hoffnungen hängen, haben sich kennen und lieben gelernt. Auch ich habe mich dagegen gestraubt — vergebens, den Herzen läßt sich nicht befehlen. Morgen wird Dein Theodor Dir seine Wahl mittheilen. Darum schreibe ich schon heut an Dich, um Dich vorzubereiten und Dich zu bitten: lasse den alten Haber ruhen, uns Frieden schließen für das Glück unserer Kinder, damit unser Alter nicht elend und einsam werde.

## Das Christkindlein brachte zu die

Brüder Benó, Spielwarenhandlung in Nagybecskerek sehr viele schöne Spiele.

Kommt daher liebe Kleinen recht bald mit euren lieben Eltern, damit ihr zusammen all' dies auswählen könnt, was euch das Christkindlein für das heurige Jahr bestimmte.

sen, welches bitteres Bild das Herz einer armen Mutter erfüllt, die ihren Kindern nicht nur die weihnachtlichen Kinderfreuden nicht zu bieten, sondern nicht einmal die ihm vom Hunger erpreßten Thränen zu stillen vermag.

Unser in einem ärmlichen Stalle geborenen Gottessohn lehre Euch durch sein Beispiel, wie man die Kinder und Armen lieben muß.

Du aber, erhabenes Fest der Liebe, erfülle unser Aller Herzen mit der süßen Erinnerung der Kinderfreuden, damit wir uns freuen können mit den Frohen und Barmherzigkeit fühlen und üben gegen die Leidenden!

Ehre sei Gott in der Höhe!

### Wochenrevue.

Budapest, 22. Dezember.

Während sonst dem befehligenenden Freundesfeste eine wenn auch kurze Periode der Ruhe voranzugehen pflegt, welche in würdiger Weise die Feier der Erlösung der Menschheit einleitet, scheint heuer das zivilisierte Europa zu keinem Ruhepunkte gelangen zu können. Im benachbarten Oesterreich z. B., raufen die politischen Parteien mit einander und bieten das herostratische Beispiel mehrerer permanenter Obstruktionsitzungen. In England rüftet man sich zur erbitterten Wahlkämpfe zwischen Konservatismus und Liberalismus. Die gemüthlichen Wiener genießen das aufregende Schauspiel des Prozesses Friedjung. In London haben die Tollheiten der Suffragettes den leidenschaftlichen Meetings der Politiker das Feld geräumt. Ueberall Unrast, überall Unfriede. Wahrlich eine traurige, Einleitung für das Wiegenfest der modernen Kultur und Zivilisation!

Doch können all diese Mühseligkeiten das hohe Fest selbst nicht beeinträchtigen. Mit dem Tannenduft und dem Kerzenglanz ist die Liebe in unser Haus gezogen, und die Erlösung hat verheißungsvoll an unsere Pforten geklopft. Aller Augen glänzen und unsern Ohren ist es, als ziehe ein Singen durch die Luft, froh und verheißungsvoll, wie damals vor Jahrtausenden. Und wenn sich die Schatten des Abends senken, dann wird der Alltag zur Ruhe gehen und der Festtag aufrecht durch unsere Thore schreiten. Alle werden ihn willkommen heißen, werden ihm frohen und freudigen Gruß bieten. Erinnerung und Gegenwart weben an keinem anderen Tage des Jahres ein festeres, farbenprächtigeres Band, denn an diesem. Gebet drum dem Tag sein Recht, sein schönes,

glänzendes Weihnachtsrecht. Euren Mitmenschen zu Liebe und Euch selbst zur Freude! Glückliche Weihnachten!

### Süd-Ungarn.

**Geistliche Ernennungen und Dispositionen.** Diözesanbischof Dr. Johann Esernoch ernannte den Nádóalvaer Pfarrer Andreas Altenbach zum Erzdechant des Torontáler Dechanatdistriktes, und den Obessenyder Pfarrer Franz Kristofcsák aber zum Dechant des Szanáder Dechanatdistriktes. — Ferner disponirte der Bischof die Kapläne Emerich Fejér von Apáfalva nach Kunagota und Ludwig Griffl von Kunagota nach Németsésta.

**Lycealvorträge.** In Töröbcske fand Sonntag ein glänzender Vortrag im dortigen Freien Lyceum des Torontáler Kulturvereines statt, welchen Schulinspektor Johann Grézlo über „Das Seelenleben der Frauen“ hielt. Der geistreiche Vortrag erhielt die Zuhörerschaft in fortwährender Spannung.

Auch in Zsombolya begann Sonntag der Reigen der Lycealvorträge. Den ersten Vortrag hielt Ladislaus Czúnder über „Die Luft“, mit zahlreichen interessanten Experimenten erläutert.

**Die Arbeiterhäuser im Komitate.** Die erste Gruppe der Arbeiterhäuser ist in Töröbcske fertiggestellt und repräsentiren sich am Rande der Gemeinde als eine neue Gasse. Die neuen Häuser werden jetzt unter die meistbedürftigen Arbeitern vertheilt, mit welchen Vizegespan August Jankó den Vertrag abschließt, so daß dieselben mit 1. Jänner ihr neues, schmuckes Heim beziehen werden können.

**Der Bau der Knabenbürgerschule in Töröbcske.** Die Gemeinde Töröbcske hat, nach langem Streben vom Unterrichtsminister die Erlaubniß erhalten, eine neue Knabenbürgerschule zu erbauen. Nun hat der Gemeindeauschuß den Antrag über eine Anleihe von 300.000 Kronen zum Bau der Bürgerschule der Hypothekarkreditbank angenommen. Somit wird also im September 1910 das neue Gebäude der Bürgerschule in Töröbcske eröffnet.

**Eine neue Knabenbürgerschule.** In unserem Komitate errichtet der Staat abermals eine neue Knabenbürgerschule und zwar in der Gemeinde Berjámos. Wie nämlich „Tor. Nachr.“ berichtet, hielt die Gemeindevorstandung von Berjámos im Beisein des kón. Schulinspektors Johann Grézlo eine Sitzung ab, welche die vom kón. Schulinspektor als Vertreter des Staates gestellten Bedingungen mit größter Freude angenommen hat. Laut denselben gibt die Gemeinde den Bau-

grund und nimmt das zum Aufbau des Gebäudes notwendige Amortisationsdarlehen auf, von welchem jedoch die Gemeinde bloß 80.000 Kronen zu decken hat. Alle übrigen Lasten übernimmt der Staat.

**Hohes Alter.** Wie aus Tomajevác gemeldet wird, ist dort die Witwe Frau Stefan Zsidojnot im selten hohen Alter von 108 Jahren gestorben. Die Frau erlebte sich trotz ihres hohen Alters bis zu ihrem Tode einer seltenen geistigen Frische. Sie wird von zahlreichen Verwandten betrauert.

**Großer Unglücksfall auf dem Venac.** Der Upidéter Kaufmann Alexander Ripp kam mit seinem Wagen und Kutscher Stefan Pállgató aus Kuma, wo er geschäftlich thätig war, nach Páuze. Sie fuhr über den steilen Serpentinweg Venac bei Kamenitz. Die Pferde erschrocken und wurden scheu und beiden Männern gelang es nicht, die wie rasend dahinstiegenden Pferde auf den Weg zu lenken, so daß die Pferde sammt Wagen und Insassen in die Tiefe stürzten. Ripp erlitt nur Quetschungen, wogegen sein Kutscher lebensgefährliche Verletzungen davontrug. Beide werden nun in ihrer Wohnung gepflegt. Der Wagen Ripp's wurde im Falle gänzlich zerrümmert.

**Ein Opfer der Pflicht.** Aus Németsésta wird gemeldet: Einen schönen Akt der Pietät, vollzog der Vizegespan Aurel Pfeilzug. Wie erinnerlich, hat am 20. November 1902 der Gendarmerie-Postenführer Karl Bály die Kasse mit 24.000 Kronen der Radträger Eisenwerke begleitet und wurde auf dem Wege zwischen Kricsova und Kivina von unbekanntem Thätern erschossen. Die von dem Schusse erschrocken Pferde rissen aus und liefen davon, so daß der geplante Raub nicht gelang, doch der Postenführer Bály wurde im Postwagen todt aufgefunden. Das Segeberger Gendarmerie-Districtskommando setzte sich mit dem Vizegespan ins Einvernehmen, um den im Dienste der Sicherheit ums Leben gekommenen Postenführer auf dem Platze, wo er erschossen wurde, eine Gedenkstätte zu errichten, wozu der Vizegespan aus den ihm zur Verfügung stehenden Fonds zur theilweisen Deckung der Speise 200 Kronen votierte.

**Eine ganze Schafherde gestohlen.** Aus Lugos wird berichtet: Die Polizei recherchiert gegenwärtig — und wie es scheint nicht ohne Erfolg — in einer eigenartigen Diebstahlsaffaire. Dieselbe erinnert fast an jenen famosen Fall, daß vor einigen Jahren in Budapest das Holzplaster einer ganzen Gasse gestohlen wurde. Hier hat sich die Geschichte nicht in der Stadt, sondern draußen auf der Dobaristker Weide abgespielt, wo der hiesige Selcher Josef Arzsota 163 Stück, einen Werth

Nicht für mich bitte ich, sondern für unsere Kinder.

Deine Schwester Dora Groningen. Herr Tornow hatte diesen Brief zweimal bedächtlich durchgelesen, als habe er seinen Inhalt nicht sogleich begreifen können. Nun leate er ihn bei Seite und berührte die elektrische Klingel. Der alte Diener erschien.

„Ich lasse den jungen Herrn bitten.“ Zwei Minuten später stand Theodor vor seinem Vater, ein echter Tornow mit seinem klugen willensstarken Gesicht. Nur die lebhaft funtelnden Augen wichen ab von dem leidenschaftslosen Blick, welcher den zahlreichen Familienbildern an den Wänden des großen Gemaches eigenthümlich war.

Der Kaufherr reichte ihm den Brief. „Wie habe ich das zu verstehen, ich begreife nicht recht —“

Nur für einen Moment ging ein leichtes Rucken über das Antlitz des jungen Mannes. Dann legte er das Blatt Papier wieder auf den Tisch nieder und erwiderte ruhig: „Das Schreiben ist so deutlich abgefaßt, daß mir Dein Nichtverstehen befremdlich erscheint. Ich liebe meine Cousine Martha und bitte um Deine väterliche Einwilligung zu unserm Bunde.“

„Im Ernst?“ „Mit meinem Lebensglück scherze ich nicht.“ Jetzt wich die erzwungene Ruhe des Kaufherrn der gewaltigen inneren Erregung. Emporspringend rief er mit zornbebender Stimme: „Und das wagst Du mir zu sagen, trotzdem Du weißt, wie jene Frau als eine Unwürdige von uns verstoßen wurde, daß kein Band mehr zwischen ihr und mir möglich ist, daß ich nie und nimmer meine Einwilligung geben darf und kann! In dem Hause der Tornow ist kein Raum für jene mehr.“

„Verzeihe, Vater, daß ich Dir widerspreche! Tante Dora war keine Unwürdige, sondern ein

ebler, fester, treuer Mädchencharakter, Ihr konntet sie auch nicht verstoßen, denn freiwillig hatte sie Reichthum und Stellung von sich geworfen, um in heldenmüthiger reiner Liebe dem Manne ihrer Wahl zu isoliren. Und Martha gleicht ihr —“ die Stimme des jungen Mannes sank zum bitteren Flüstern herab, während er fortfuhr: „Lerne sie kennen, Vater, und ich bin gewiß, auch Dein Herz wird ihrem Liebreiz und ihrer Tugend nicht widerstehen. Öffne Deine Arme der Schwester, der Tochter. Lasse endlich Milde und Liebe walten, gönne uns das Glück und werde mit uns selbst glücklich!“

„Die beiden Damen haben Dich wahrlich vortheilhaft einzufangen und abzurichten gewußt,“ bemerkte Tornow mit heißendem Hohne.

„Im Gegentheil — es ist mir schwer geworden, ihr Vertrauen zu gewinnen. Doch alles das darf so wenig in Betracht kommen wie die ganze Berauberheit. Lasse sie uns begraben mit all' ihren Mißverständnissen und Zwistigkeiten!“

„Kein Wort weiter!“ donnerte der Vater. „Wenn ich Dir diese Thorheit verzeihe, so geschieht es nur, weil ich voraussetze, daß Du sie sofort und entgültig aufgibst. Ich kenne kein Verzeihen und kein Vergessen. Nie wird die Tochter jener Entarteten dieses Haus betreten.“

„Vater, erbarme Dich unserer Liebe, gedente meines Lebensglückes,“ bat Theodor noch einmal, doch auch in seinen Augen leuchtete bereits ein trotziges Flammen auf.

„Nochmals, ich will nichts mehr hören! Du machst diesem Verlehr sofort ein Ende.“

„Ich habe einem liebenden Mädchen, einer vertrauenden Mutter mein Wort verpfändet und werde es nicht brechen.“

„Wißt Du mir trozen, Burche!“

„Du kannst Martha Groningen Dein Haus verbieten, aber Du wirst nicht verhindern, daß sie mein Weib wird,“ sprach Theodor fest.

Einen Augenblick schien es, als solle die jäh erhobene Faust Tornows auf den Ungehorsamen niedersinken, doch ein gewisses Etwas in dem entschuldig blassen jungen Antlitz bannte ihn. Mit einem erzwungenen Aufschauen wandte er sich zur Seite und nahm irgend einen Geschäftsbrief zur Hand.

„Nah, wir regen uns nicht unnötig auf. Die Damen werden selbst auf ihre klugen Pläne verzichten, sobald sie gewahren, daß ich Dich im Falle dieser Verbindung durchaus enternen würde, und auch Dich wird die ruhige Erwägung dieses meines festen Entschlusses hoffentlich recht bald zur Vernunft bringen. In einem halben Jahre ist der Liebestrausch verfliegen und Du wirst mir danken.“

„Mit oder ohne Erbe werde ich Martha mein Wort, sie mir das ihrige halten.“

„Geh!“

Theodor verneigte sich stumm und verließ das Zimmer.

Wochen vergingen. In wortlosem Trost gingen Vater und Sohn an einander vorüber. Erst einige Tage vor Weihnachten kam es zwischen ihnen zu einer erneuten Aussprache, welche in denselben Grenzen wie die erst vorangegangene sich bewegte, jedoch einen wesentlich anderen Erfolg hatte.

„Wähle zwischen mir, zwischen der Liebe Deines Vaters, Deiner Stellung, Deinem Erbe und jenem Mädchen!“ rief Tornow, und schon am folgenden Morgen empfing er wieder sein Erwartetes diese Entscheidung.

Theodor erschien weder zum Frühstück noch im Komptoir. Sein Bett befand sich unberührt. Auf dem Schreibtisch lag ein an seinem Vater gerichteter Brief.

Bei aller kindlichen Liebe, welche ich für Dich hege, und bei allem Gehoriam, den ich Dir schulde, kann ich nicht anders als das

von 1360 Gulden repräsentierenden Schafe weiden ließ. In der Nacht zum vorigen Sonntag nun geschah es, daß unbekannte Thäter der Herde sich unbemerkt näherten und dieselbe davontreiben konnten, ohne eine Spur zu hinterlassen. Das ist ja merkwürdig genug, aber noch merkwürdiger ist, daß der Hüter, der bei der Herde sich aufhielt, absolut nichts bemerkt und keine Ahnung haben will, wie ihm die ganze Herde gestohlen worden sein konnte. Die Polizei, wie gesagt, recherchiert nach den geschickten Dieben und soll bereits denselben auf der Spur sein.

**Thierkrankheiten in Torontál.** Milzbrand: Oppova, Alibunár, Döessenyó, Szerbecsánád, Tarcas, Módos, Torontálmás, Gyála. — Tollwuth: Kereštes, Alibunár, Bereštőcz, Nagykisinda, Rudna, Tamásfalva. — Rog: Eschza, Juándá. — Krätze: Zantahid (Pferde). — Schweine-Rothlauf: Melencze, Révaújalu. — Schweinefeuche: Lázárköld, Bartos, Tógyér, Aurékháza, Tolvábia, Dolova, Nagygáj, Oppova, Pomolicz, Sztarcsova, Bilséd, Klári, Lútfásfalva, Bánlat, Dolác, Csóta.

**Bozombolya.** Der landwirthschaftliche Komitatsverein hat mit der Inpizirung der im Bozombolyaer Rayon organisirten landwirthschaftlichen Winterfachschule den landw. Berichterstatler und Wanderlehrer Georg Petrasch betraut. — Der Innenminister hat die Namensänderung des Bozombolyaer Injassen Ignaz Tachauer und seiner minderjährigen Tochter Elisabetha auf „Tarján“ genehmigt. — Es verlobten sich: Nikolaus Binkler mit Marie Schmidt.

**Nagykiskinda.** Bischof Dr. Johann Cserr noch ernannte den Distriktsdechant und Pfarrer von Rátófalva, Andreas Altenbach zum bischöflichen Kommissär für das hiesige Staatsobergymnasium. — Der Unterrichtsminister hat den Lehrer unserer r. l. Volksschule Béla Martin zum Staatschullehrer ernannt. — Die Sanirung der Uebelstände bezüglich Ausbaues der Arab-Nagykiskindaer Eisenbahn konnte endlich zu Stande kommen und ist der Ausbau wieder in Angriff genommen worden. — Samstag wurde der Sohn des hiesigen Gymnasialdirektors Dr. Karl Krecsmáry, Karl Krecsmáry, zum Doktor der Medizin an der Kolozsvärer Universität promovirt. — Nikolaus Altmayer, Beamter der kön. ung. Staatsbahn, Sohn des Obermüllers der hiesigen Dampfmühle A. G. Peter Altmayer, verlobte sich mit Fr. Rozsita Schön, der Tochter unseres Mitbürgers Josef Schön. — In Budapest starb die hiesige Matrone Witwe Danicza Joanovits, Schwester des gewesenen Nagyiskindaer Abgeordneten und kön. Hofrathes Stefan Joanovits, im Alter von 65 Jahren. Die Verbliebene wurde nach Nagyiskinda gebracht,

wo sie unter großer Theilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen wurde.

**Pancsova.** In den Gewerberath hat die Temesvárer Handels- und Gewerbekammer Anton Bachmann und Johann P. v. Graff als ordentliche, Szvetozar Theodorovics und Heinrich Szameth als Ersatzmitglieder entendet. Der städtische Verwaltungsausschuß hat seinerseits Schäg und Johann Sztojics zu ordentlichen, Franz Amon und Demeter Stefanovics als Ersatzmitglieder gewählt. — Einem, von der Gewerbebehörde zusammengestellten Ausweise entnehmen wir, daß im Vorjahre hierstads 479 Gewerbetreibende und 302 Handeltreibende waren, welche 18,638 beziehungsweise 20,152 Kronen Erwerbsteuer zahlten. In Kategorien zusammengestellt, zahlten unter 6 Kronen 10 Gewerbetreibende und 3 Handeltreibende, von 6—10 Kr. 198 Gewerbe- und 48 Handeltreibende, 20—40 Kr. 127 Gewerbe- und 46 Handeltreibende, 40—100 Kr. 78 Gewerbe- und 52 Handeltreibende, 100—200 Kr. 21 Gewerbe- und 17 Handeltreibende, endlich über 200 Kr. 12 Gewerbe- und 27 Handeltreibende. — Die 33 Jahre alte Tagelöhnergattin Marie Gregor wollte vor einigen Tagen auf den Hausboden sich begeben, um dort eine Arbeit zu verrichten. Als sie auf der halben Stiege sich befand, brach eine Stoffel der Stiege zusammen, die Frau stürzte zu Boden und zog sich derartige innere Verletzungen zu, daß sie in einigen Tagen darauf starb.

**Werschen.** Vorgefieri Vormittag kam in einem Trakte des Stadthauses ein Feuer zum Ausbruche, welches bei dem herrschenden Winde leicht größere Dimensionen annehmen hätte können; in der Lithographie im Stode bemerkten die dort Angestellten, daß aus dem Fußboden Rauch dringt, die Lithographin herbeigeeufene Feuerwehre konstatirte, daß der im Kamine angesammelte Ruß in Brand gerieth welcher sich auf die Doppelhölzer verpflanzte; kaum war der Brand gelöscht, als am Dachboden aus den Drämen lichterlose Flammen emporstiegen. Infolge der intensiven Hitze des Kaminbrandes gerieth nämlich das am Rauchfange angebaute ohnedies morsche Holz in Brand und ist nur dem raschen Eingreifen der Feuerwehre zu danken, daß nicht der ganze Dachstuhl ein Opfer der Flammen wurde. — Verlobte: Wita Rajin mit Kata Aljain, Ludwig Enemojer mit Katharina Dittich, Georg Böbuler mit Sofia Thier. — Gestorben: Draga Gyorggyevits, Franz Bucsanics, Laja Milits, Sofia Todorov, Franz Fajching, Michael Kács, Milica Nagtics, Zsivana Trynancsev, Franz Kofet, Sarolta Löwy, Simon Schulz, Lyubicia Nastics, Maria Popovits, Philipp Oberle.

**Temesvár.** In der Josefstadt starb der pens. Forstmeister, gewesener 48—49er Honvéd-Oberleutnant Johann Kremjer im 83. Lebensjahre.

Der Verbliebene, welcher am Freiheitskampfe als Offizier hervorragenden Antheil nahm und in mehreren Schlachten mit Auszeichnung kämpfte, war eine populäre Gestalt und hat sein Ableben innige Theilnahme hervorgerufen. — In die hies. Kommunal-Elementarschulen wurden im letzten Schuljahre insgesammt 3793 Schüler eingeschrieben. Dieselben werden von 33 Lehrern und 16 Lehrerinnen betreut. — An Stelle des mit dem Tode abgegangenen Zeichenprofessors der hiesigen Bürgerschule Rudolf Novák, wurde Kommunalchullehrer Desider Sinkovich betraut.

**Die heutige Nummer** unseres Blattes enthält eine vierseitige Weihnachtsbeilage mit folgendem Inhalte: „Weihnachtsgruß“. Gedicht. — „Weihnachtsfreude“. Erzählung. — „Der Tannenbaum“. Erzählung. — „Verlassen“. Erzählung. — „Der stille Hof“. Erzählung. — „Die Jagd nach Glück“. — Gedankenplücker. — Unterhaltendes. — Inzerate.

**Notales.**

Das Dampfbad (Telephon Nr. 118) ist täglich von 6 1/2 Uhr früh bis Mittag für Herren geöffnet; für Damen jeden Montag, Mittwoch und Freitag von Mittag bis 3/45 Uhr Abends; an diesen Tagen auch für Herren von 5 bis 7 Uhr Abends. Für Damen aus der Provinz täglich Mittags Dampfbad.

**Weihnachten in der Kirche.** Anlässlich des hohen Weihnachtsfestes findet der Gottesdienst in der röm. kath. Pfarrkirche in folgender Ordnung statt: Freitag Nachts 12 Uhr Messe, gehalten vom Abpfarrer Paul Magyary mit geistlicher Assistenz. Samstag am ersten Weihnachtstage 6 Uhr Früh Hirtenmesse, um halb 8 Uhr und halb 9 Uhr Stille Messen, um 10 Uhr feierliches Hochamt mit deutscher Predigt. Sonntag findet der Gottesdienst in derselben Ordnung statt nur wird vor dem Hochamte eine ungarische Predigt abgehalten.

**Der neue Oberphysikus des Komitates.** Ueber Vorschlag des Sanitätsausschusses des Komitates hat Obergespan Béla Botka den Direktor des Josepitals Dr. Ludwig Haidegger zum Oberphysikus des Torontáler Komitates ernannt. Diese Ernennung gereicht dem Sanitätswesen unseres Komitates zum großen Vortheile, da sich Dr. Ludwig Haidegger als Arzt im weiten Kreise eines ausgezeichneten Rufes erfreut durch seine langjährige, hervorragende gemeinnützige Thätigkeit als Oberphysikus unserer Stadt und als der tüchtige Leiter des hiesigen Spitals, so daß seine Ernennung in allen Kreisen

Haus verlassen, daß Du meiner zukünftigen Gattin zu betreten verwehrt. Ich bitte nicht um Deine Verzeihung, sondern nur um Gerechtigkeit und hoffe von einer nicht zu fernem Zukunft, daß Du sie mir, meinem Weibe und ihrer Mutter angedeihen lassen wirst. Nur Dein jetziger Groll schmerzt mich — den Kampf um das tägliche Brot nehme ich getrost auf. Theodor.

So entseßlich bleich, ja aschfahl wurde das Antlitz Tornows, daß der Diener erschrocken an seine Seite sprang, um ihn zu stützen. Doch wahrte diese Schwäche nur einen Moment. Mit einem gewaltigen Ruck richtete er sich wieder straff empor und sprach finster: „Schließen Sie diese Zimmer sorgfältig und überbringen Sie mir die Schlüssel. Ich bin für Herrn Theodor Tornow nicht mehr zu sprechen! — unter keinen Umständen, verstehen Sie! Ich — habe keinen Sohn mehr.“

In schneidender Schärfe stieß er die unheilvollen Worte hervor. Mit unerbittlicher Konsequenz führte er seinen Vorjag durch. Theodors Briefe wurden uneröffnet zurückgewiesen, sein Name durfte nicht genannt werden. Alles, was ihm gehört wurde aus den Geschäften wie aus den Wohnräumen verbannt.

Acht Tage später kam das Weihnachtsfest. Lustig kam es mit mäßigem Frost und Schneegestöber, mit feinen Hoffnungen und Wünschen, mit duftenden Tannenbäumen und strahlenden Lichtern. Allem Herkommen gemäß wurde bereits des Vormittags das Tornow'sche Geschäft geschlossen, doch die sonst übliche allgemeine Bescherung fiel aus. Der Kassirer hatte jedem der Angestellten ein verhältnißmäßig hohes Geldgeschenk ausgezahlt, dann wurden sie entlassen, ohne daß jemand den Chef zu Gesicht bekam.

Dieser saß wie an jenem Abend vor Wochen, einsam in seinem reichen Gemach und starrte in

die züngelnden Flammen des Kamins, während draußen der Wintersturm brauste und heulte. Wie damals lag der Brief Dora Groningens auf dem Tisch.

Einmal streckte Tornow die Hand danach aus, doch noch schneller zog er sie wieder zurück. Er trat an's Fenster. In den Häusern gegenüber strahlten die Fenster, vom feierlichen Glanz der Tannenbäume. Ein bitteres Weh schlich sich in das stolze harte Herz des Mannes. Zum ersten Male seit langen Jahren war er an diesem Abend allein. Alle die Lieben, welche er befehlen, Eltern und Geschwister, Gattin und Kinder, hatte der Tod hinweggerafft. Doch weit, weit schmerzlicher noch empfand er den Verlust derer, welche das Leben ihm genommen.

Dora, die geliebte Schwester, hatte ihn um eines Mannes, der Sohn um eines Mädchens willen aufgeben können. Treulos waren sie, schlimmer als tod! Unwürdig jeder Liebe, jeder Erinnerung, jeden Schmerzes!

Plötzlich fuhr er zurück. . . ein machtvoller tiefer Glockenton hatte sein Ohr getroffen, dann fiel eine zweite hellere ein, eine dritte . . . und nun tönte von allen Thürmen herab durch die Christnacht in feierlich getragenen Klängen die uralte, hehre, jauchzende Verkündigung: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!“

Unwillkürlich hatte Tornow die Worte vor sich hingemurmelt. Schon am „Friede auf Erden“ stockte er, aber Friede! Friede! tönte es und er stand hier mit großem, harten Herzen.

„Jene, welche Du treulos nennst, sind es ja nicht! riefen ihm die Glocken zu. Sie folgten der Liebe des Mannes, des Weibes und brauchten und wollten darum doch nicht den Bruder, den Vater aufgeben. Du selbst stiehest sie hart und ungerecht von Dir. Du schmähst diese Menschenliebe und wagst es der Güteerliebe zu gedenken,

welche uns heut der Erlöser sendet und deren Abglanz jene ist!

Unerträglich wurden die mahnenden, vorwurfsvollen Glockenstimmen, dieser lockende Kerzenglanz.

Klirrend warf Tornow das Fenster, das er geöffnet, wieder zu und trat zurück. Sein Blick fiel auf die Portraits seiner Vorfahren und wurde nun wieder hart und starr.

Wohin hatten sich seine Gedanken verirrt? Durfte er vergessen, daß jene des Namens Tornow unwürdig gehandelt, daß er sich gelobt, lieber einsam zu sterben als den Traditionen seines Geschlechtes untreu zu werden! . . . nein, tausendmal nein! mit den Abtrünnigen gab es keinen Frieden!

Da stürzte der Diener herein, blaß, verstört, ohne jede Höflichkeit.

„Herr Tornow, der junge Herr —“ stammelte er in abgerissenen Sätzen — „ein paar Kinder liefen auf dem Strom Schlittschuh und brachen ein — der junge Herr rettete sie, aber er selbst — ich kann es ja nicht glauben, es soll und darf nicht sein.“

„Er ist tod!“ fiel der Kaufherr mit dumpfer Stimme dem Alten ins Wort. Záh niedergeschmettert legte er sich mit beiden Armen über den Tisch. Ihm war, als presse eine Eisenfaust ihm Brust und Kehle zusammen.

„Nicht tod, noch nicht, aber es soll schlecht um ihn stehen —“

„Und ich bin noch hier? Wo liegt er? Lassen Sie anspannen!“ schrie Tornow emporschnellend.

Im Galopp brausten die edlen Pferde durch die Straßen. Tornow sah den Lichterglanz der Weihnachtsbäume und sein Herz flammte auf in einem heißen Gebet: Herr, der Du uns Deinen Sohn als Erlöser sendest, nimm den meinigen nicht von mir!

wo man ihm seiner gewinnenden persönlichen Eigenschaften zu Folge ehrt und schätzt, lebhafteste Freude hervorruft.

**Die zwei Millionen und unsere Stadt.** Wie bekannt, hat der Minister des Innern behufs Unterstützung der Provinzstädte 2 Millionen Kronen in das heurige Budget eingestellt. Nun verständigte der Minister den Vizegouverneur des Komitates, daß für die Stadt Nagybacsereke von den zwei Millionen Subvention, 18.000 Kronen angewiesen wurden. Diese Summe bedeutet zwar keine besonders nennenswerthe Hilfe für unsere Stadt, doch kommt dieselbe den sanitären und Regelungszwecken doch sehr zu Gute, zu welcher die Subvention verwendet werden soll, da die Beamtengelder unserer Stadt den vom Ministerium festgestellten Gehaltsnormativ vollständig entsprechen. Auch sind die sanitären und gemeinnützigen Verbesserungen vom Magistrat und dem Gemeinderathe als dringend notwendig in den Vordergrund gestellt worden.

**Torontáler Kulturverein.** Ein getreues Bild der außerordentlich regen Thätigkeit des Torontáler Kulturvereines bietet der Bericht, welchen der warm begeisterte Direktor des Vereines Dr. Ernst Vinczehidy in der jüngsten Ausschußsitzung erstattete. An der Spitze dieser vierteljährigen Wirksamkeit steht die Veranstaltung des diesjährigen Kongresses der Geographischen Gesellschaft, welcher sich durch das rege Interesse, welches sich für denselben allerorts kundgab und durch sein vorzügliches Gelingen zu einem Landesereignisse erhob. Ihm reihten sich würdig an die übrigen Kulturereignisse der jüngsten 3 Monate: die Eröffnung des sich regen Besuches erfreuenden Leselokales, das Wirken des zu einer ständigen Kulturinstitution gewordenen Arbeitergymnasiums, die Fortbildungskurse und die Analphabetenlehrekurse, welche letztere mit Unterstützung des Vizegouverneurs und Schulinspektors in 31 Gemeinden mit etwa tausend Hörern wirken. Das Freie Lyceum absolviert heuer das zehnte Jahr seines Bestandes, außerdem begann in Töröbcsce und Szombolya das Freie Lyceum seine Vorträge. Außer mehreren anderen kulturellen Ereignissen meldet der Vorsitzende noch, daß der Verein in mehreren Gemeinden der Provinz literarische Soirées veranstalten wird. Im Anhang mit dem mit Beifall aufgenommenen Bericht meldet Schulinspektor Johann Grézlo, daß er Verfügung getroffen, damit den Honvéd-Analphabeten Unterricht im Lesen und Schreiben erteilt werde. Einen erhebenden Moment der Sitzung bildete die Würdigung der 25-jährigen Thätigkeit Dr. Ludwig Brájier's, welche derselbe als Journalist und Schriftsteller, sowie als eines der eifrigsten Mitglieder des Kulturvereines seit dem Begründen desselben entwickelte. Auf Antrag des Vorsitzenden wurde beschlossen, den Jubilar zu begrüßen und demselben durch gesellschaftliche Beiträge eine goldene Feder zu widmen. Die Direktion beschloß weiters Erzähl-

stunden für die Jugend zu veranstalten und ein Komitee für Kinder-Studien zu organisieren. Auf Antrag Jakob Bányai's wurde beschlossen, beim Unterrichte der Arrestanten noch zwei Lehrkräfte anzustellen und über Antrag Anton Streitman's den Werken des berühmten Torontáler Malers Daniel eine separate Abteilung im neuen Komitatsmuseum zu sichern. Hierzu entsendet der Direktionsausschuß unter dem Präsidium Leopold Menczer's ein Komitee, bestehend aus den Mitgliedern Dr. Ernst Vinczehidy, Anton Streitman, Johann Grézlo und Johann Somjai.

**Freies Lyceum.** Das überaus spannende Thema: „Die französische Revolution“, über welches Professor David Jakab Sonntag im Freien Lyceum einen Vortrag hielt, lockte ein zahlreiches Publikum in den Vorlesersaal, welches mit großer Aufmerksamkeit die Schilderung dieses epochalen Abschnittes der Weltgeschichte verfolgte und dem Vortragenden am Ende des Vortrages warmen Beifall spendete.

**Christbaumfeste.** Warmfühlende Menschenfreunde ermöglichten es auch heuer, daß auch den bedauernswertesten der Gesellschaft, den elterlosen Waisen, eine Christbekehrung zu Theil werde. Im heurigen röm.-kath. Waisenhause fand Montag Abends das Christbaumfest im Beisein zahlreicher Koryphäen unseres öffentlichen Lebens statt. Nach der gelungenen und erhebenden Feier sprach der Präses des Waisenhausvereines J. L. Franz in schönen Worten allen Jenen, welche zum Zustandekommen dieses schönen Festes beitrugen, sowie der Schwester Alfréda für ihr eifriges Bestreben um das Gelingen desselben seinen Dank und Anerkennung aus.

Auch in der Klosterschule fand Montag eine erhebende Christbaumfeier statt, welche die warmfühlenden Damen der Maria-Kongregation aus dem Ergebnisse ihrer Konzerte für die armen Schulkinder veranstalteten. Es wurden 15 Kinder vom Kopfe bis zum Fuße vollständig bekleidet mit den durch die obgenannten Damen eigenhändig genähten Kleidern. Das Gelingen dieses schönen Festes würdigte Abt-Parrer Paul Magyary in ergreifenden Worten.

**Namensänderung.** Der Minister des Innern hat dem diesigen Insassen Dr. Ludwig Klein die Bewilligung erteilt zur Umänderung seines Namens auf „Borjodi“.

**Weihnachten in der Ovoda.** Eine erhebende Ouverture des herrlichen Christfestes bilden alljährlich die Christbaumfeiern in den diesigen Kindergärten. In den staatlichen Bewahranstalten fanden dieselben abwechselnd von Samstag bis Dienstag statt, und gestalteten sich durch die wohlthätigen Spenden gutherziger Menschen und den schönen Festspielen zu erhebenden Freudenfesten der Kleinen. An den gelungenen Weihnachtsfesten nahmen Theil die Vertreter der Schulbehörde und des Ausschusses, welche sich freuten mit den Kleinen, deren Deklamationen und Festgesänge

erhebend wirkten auf die Anwesenden. Für das prächtige Gelingen der erhebenden Feste gebührt den Ovoda-Lehrerinnen Frau Alexander Szeggy, Frau Kelemen Veres und den Frls. Sarolta Kiss, Ernestine Bányai und J. Zachariás, welche ihre kleine Schulschülerinnen mit Sorgfalt betreuen, vollständige Anerkennung.

Wie alljährlich, so wirkte auch heuer herzerhebend das innige, Wärme ausstrahlende schöne Fest in der Ovoda des wohlthätigen Frauenvereines wo die herzigen Kleinen zum Mahne ihrer beiden Lehrerinnen Tinka Wiltschgo und Ada Tize mit schönen Weihnachtspielen, ersten Deklamationen und Gesängen die Anwesenden ergötzten. Nach dem Feste fand die Bekleidung armer Schulkinder statt.

**Arbeitergymnasium.** Am 21. d. M. erreichte der erste Zyklus der Vorträge des Arbeitergymnasiums sein Ende und wird der zweite Zyklus am 4. Jänner beginnen. Im abgelaufenen Zyklus fanden 44 Vorträge statt, gehalten von: Josef Harczar (Physik), Dr. Géza Czibucz (wirtschaftliche Geographie), Ladislav Králik (Kulturgeschichte), Michael Perl (wirtschaftliche Chemie) und Dr. Béla Fialowski (Gesundheitslehre). Im zweiten Zyklus, welcher bis 7. April dauert, werden außer den Genannten noch die Herren: Direktor Ludwig Rnyaskó (ungarische Literatur), Adolf Szenes (Elektrotechnik) und David Jakab (Geschichte) Vorträge halten.

**Nachstellung.** Montag fand in der Rudolfskaserne die Nachstellung der Militärpflichtigen statt, wobei von 10 Angemeldeten 3 als tauglich befunden wurden.

**Trauer.** Soma Sajóviz und Frau, sowie Witwe David Temmer geben Kunde von der Trauer ihrer Kinder Irene und Sándor, welche am 26. d. M. starb.

**Todesfall.** Die jugendliche Tochter Georgine des Dobriczger gr.-or. Pfarrers Golub Petrovics ist im jugendlichen Alter von 14 Jahren in Nagybacsereke gestorben. Das Leichenbegängniß der jungen Mädchenblume fand Dienstag unter großer Theilnahme statt.

**Neujahr der Kaufleute.** Die diesigen Kaufleute beschloßen dieser Tage in einer Konferenz, am Neujahrstage vollständige Sonntagsruhe zu halten, d. h. sämtliche Geschäftslokale gesperrt zu lassen. Außerdem wurde zwischen den Spizereihändlern eine Vereinbarung getroffen, keine Kalender unter den Kunden zu vertheilen.

**Lehrlingsheim.** Die sonntägige Zusammenkunft dieser Jugendvereinigung gewann an Interesse dadurch, daß außer der regelmäßigen Vorlesung auch durch die Schüler patriotische Gedichte schön vorgetragen wurden. Es war auch der Präses des Schulratoriums J. L. Franz erschienen, welcher mit Interesse dem interessanten Vortrage des Staatslehrers Hugo Büchler über das Zunitwesen und den Deklamationen der Schüler J. Borbély und Johann Tumbo folgte, welche Direktor Jakob Bányai erläuterte.

**Kinderbekleidung.** Es ist leider nur zu wahr, daß die Zahl Derjenigen, denen kein Weihnachtsbaum leuchtet, gewiß noch immer größer ist als die der vom Schicksale Besüßigten. Doch von Jahr zu Jahr mehrt sich die Zahl guter Menschen, welche theils einzeln, noch mehr aber im Wege der Vereine Wohlthätigen üben und dahin trachten, daß auch den ärmsten Kindern die Freude des Weihnachtsfestes nicht verfaßt bleibe. Wenn wir auch mit der Art und Weise der Ueberreichung, nämlich der feierlichen Form desselben nicht übereinstimmen, so müssen wir doch die edle That der Hilfe an den armen Menschenpflanzen mit Freude

Vor einem kleinen Hause der Uferstraße hielt der Wagen. Der alte Diener öffnete den Schlag.

„Hierher hat man ihn gebracht!“  
Vor der Thür stand eine flüsternde Gruppe, weinende Frauen, darunter die Mütter der von Theodor geretteten Kinder.

„Das ist sein Vater; wie allmächtig und stolz er um diesen Sohn sein kann!“ flüsterte die Eine.  
Im Flur stieß Tornow auf den ihm wohl bekannten Arzt.

„Ist Hoffnung?“ leuchte er athemlos, als bedeute auch für ihn die Antwort Tod und Leben.

Der Doktor lachte fröhlich auf.  
„Wenn ich keine schlimmeren Patienten hätte! Solch ein kerngesunder, junger Riese übersteht auch ein kaltes Bad ohne andere Folgen als etwa einen tüchtigen Schnupfen. Die Ohnmacht, die in dem eisigen Wasser auch einen noch Stärkeren befallen konnte, hat das böse Gerücht verschuldet, das zu Ihnen gedrungen zu sein scheint. Freilich — schlimm wäre es geworden, hätte sich nicht auch für ihn eine rettende Hand gefunden. Doch jetzt ist keine Gefahr mehr vorhanden, absolut keine, Herr Tornow!“

Ein behagliches beschreibenes Stübchen that sich vor Tornow auf. In der Mitte stand der bunt behängte Weihnachtsbaum, daneben ein Lehnstuhl, auf welchem Theodor saß, wohlverwahrt mit Bettstücken und Decken. Neben ihm zwei Frauengestalten, welche nun schon zurück-

„Mein Sohn!“ schrie Tornow auf. Fest um-

schlang er den Wiedergewonnenen, als wolle er ihn nie mehr von sich lassen.

„Hörst Du mir noch, Vater?“  
„Sprich nicht mehr davon, heut nicht!“

„Ich muß es, Vater. Sieh, als ich die Kinder auf das feste Eis geschoben, verließen mich in dem eisigen Wasser Kraft und Besinnung. Mich selbst verloren gehend, sank ich in die eisige Fluth zurück. Da — was kein Mann gewagt, that ein Weib, ein zwanzigjähriges Mädchen. Auf dem Leibe schob sie sich bis zu der Einbruchsstelle heran, und ihre Hände faßten den Sinkenden zerrten ihn mit übermenschlicher Kraft empor. Muß ich diese tapferen guten Hände nicht festhalten mein Leben lang! Vater, es war meine Braut, welche mich mit eigener Lebensgefahr rettete, die Tochter Deiner Schwester. Ist sie Dir des Namens Tornow noch unwerth?“

Leise waren die beiden Frauen wieder herangetreten.  
Mit feuchten Augen blickte Tornow in ein erglühendes, liebliches Mädchenantlitz, das sich im nächsten Augenblick lächelnd an seine Brust schmiegte.

„Meine liebe Tochter! murmelte er und legte ihre bebende Hand, diese tapfere, kleine, in diejenige des Sohnes. Dann trat er auf die Schwester zu: „Kannst Du mir noch vergeben, Dora?“  
„Bier glückliche Menschen hielten sich unter dem Weihnachtsbaum umfaßt. Und draußen sangen noch immer die ehernen Zungen weit in alle Lande hinaus ihr jauchzendes Lied:

Ehre sei Gott in der Höhe — und Friede auf Erden!

# EINE ERKÄLTUNG

öffnet in vielen Fällen allen ernstlichen Krankheiten die Thür. 1923-3.2

## Scott's Emulsion

jeden verhindert erfolgreich ihre Weiterentwicklung. Die Reinheit ihrer Bestandtheile, ihre Leichtverdaulichkeit sowie ihre Nährkraft, haben unter Ärzten, Hebammen, Eltern und Patienten, für **Scott's Emulsion**, den Ruf als zuverlässigstes Mittel, gegen alle Arten Brust- und Halskrankheiten erworben.

## Scott's Emulsion

wire allerseits als unübertreffliche Musteremulsion bezeichnet. Preis der Originalflasche 2 Kr. 50 Hell.

In allen Apotheken käuflich.



Echt nur mit dieser Marke — dem Fischer — als Garantzeichen des SCOTT'schen Verfahrens

und Genugthuung registriren. Ihre Allen, die ihr Scherflein zu diesem Zwecke beitragen.

Die „Stechnadel“ und „Holzlöffel“-Tischgesellschaft bekleidete Samstag 21 arme Knaben, wobei die Gesellschaft Valter Sepros vertrat. Den Dank der Schule verdollmetschte Hugo Bückler. Zu dem edlen Zwecke trugen außer den Mitgliedern bei: Gebrüder Straky 10 Kr., Franz Wilhelm 5 Kr., Dr. Lazar Handler 4 Kr., ferner Georg Wehner, Jódor Weiß und Leopold Kugler Kleider und Wäsche.

Die „Sógor“-Tischgesellschaft bekleidete 6 Knaben der Zentralschule. Bei der Bekleidung war die Gesellschaft durch Professor Martin Lendvay vertreten.

Der hiesige christliche Frauenverein versah in aller Stille mehrere Kinder mit Winterkleidern.

Auch die „Buren“ blieben ihrer bisherigen Tradition treu und bekleideten 10 arme Schulkinder. Den Wohlthätigkeitsakt leitete der menschenfreundliche Präses Dr. Josef Weiterchan und widmete zum Schluß Kasineur Marcovin den beschenken Kindern eine opulente Zausje.

Auch die Tischgesellschaft der Finanzbeamten im Hotel Rózaa trug in schönem Maße das ihrige bei zur Linderung des Elendes der Schulkinder welche, 25 an der Zahl, Mittwoch Nachmittag bekleidet und dann vom Restaurateur Beneth bewirthet wurden. Für die Spielsachen, Bäckereien und Obstspenden sorgten die edelherzigen Frauen der Tischgesellschaft, welche nach dem Werke der Wohlthätigkeit noch lange bei gelungenen Veranstaltungen beisammen blieb.

Schließlich sei hier noch erwähnt, daß der hiesige „Kinderfreundeverein“ in aller Stille nahe an hundert Kinder mit Fußbekleidung, und theilweise mit Winterkleidern versah.

**Vorträge für Arbeiter.** Der Fachverein der hiesigen Buchdrucker begann Montag im Emericchen Gasthause den Reigen der diesjährigen Vorlesungen. Den ersten Vortrag hielten Karl Szöllösy in ungarischer und Johann Graf in deutscher Sprache, welche das Arbeiterversicherungsgezet in eingehender Weise erörterten.

**Generalversammlung.** Der Torontáler Bezirk des „Südbungarischen Bauernvereins“ hielt Sonntag Vormittag unter Vorsitz Dr. Emerich Váradys eine Generalversammlung im großen Saale des Hotel Krone, in welcher die Spaltung im Vereine, zwischen der Centrale in Temesvár und der Leitung des Torontáler Bezirkes lebhaft besprochen wurde. Die in großer Anzahl erschienenen Mitglieder aus allen Theilen des Komitates erklärten sich gegen jede klerikale Strömung im Vereine und votierten der Torontáler Leitung Vertrauen und beschloffen ferner, die strittigen Fragen in der Haupt-Generalversammlung des Vereines zu besprechen.

**Die ausgeraubte Militärkassa.** Ein sensationeller und in seinen Einzelheiten fast beispiellos dastehender Rassenraub, bildete diese Woche in unserer Stadt Gegenstand des allgemeinen Interesses. Die im lón. Steueramte untergebrachte Militärkassa wurde ausgeraubt und der Inhalt derselben, 19.117 Kronen gestohlen. Die Thäter wurden nach energischen Recherchen der Polizei und Gendarmerie bereits eruiert und sind nun im festen Gewahrsam ihrer Strafe gewärtig. Wie man gleich sah, konnte der Raub nur mit großem Wagemuth und genauer Kenntniß der Verhältnisse ausgeführt werden, da tagsüber in den Lokalitäten stets Jemand anwesend ist, Abends und während der Nacht, sowie an Sonn- und Feiertagen

wann keine Amtsstunden sind, aber ein Militärposten die Lokalitäten bewacht. Sonntag Nachmittag gegen 5 Uhr ging der Steueramtsbeamte Alexander Pálffy beim Gebäude der Finanzdirektion vorüber und bemerkte, daß das zum Aufgange des Steueramtes befindliche Straßenthor offen sei und im Korridor Licht brenne. Der Beamte meldete dieses Vorkommniß seinem Amtschef und es wurde sofort die Schließung des Thores veranlaßt. Bei dieser Gelegenheit fand man auch die Thüre der Amtskassalokale offen, doch schrieb man all diese Umstände bloß einem Verschümmniß des Amtsdieners zu. Auch Montag Früh, zu Beginn der regelmäßigen Amtsstunden hatten die Beamten noch keinen Verdacht geschöpft, daß ein Verbrechen geschehen sein könnte, denn das eigentliche Zimmer, wo das Geld in eisernen Panzerkassen aufbewahrt ist, wies keine verdächtige Spur auf. Erst um 10 Uhr, als der sogenannte „Kassengang“ von Seite des Militárs stattfand, machte man die Entdeckung, daß die Kasse ausgeraubt sei. Da gerade der 20. war, waren mehrere Offiziere und Unteroffiziere erschienen, um das zur Löschung der Mannschaft und zur Deckung sonstiger laufender Ausgaben notwendige Geld aus der Kasse zu holen. Nachdem die Kasse aufgeschlossen worden war, bemerkten die Anwesenden erst, daß die Kasse rückwärts erbrochen sei. Die sofort eingeleiteten polizeilichen Einblendungen konstatierten, daß der gestohlene Betrag 19.117 Kronen ausmacht und aus Hunderten, Fünzigern, Zwanzigern und Zehner-Banknoten, 1 Zehn-Kronen-Goldstück und 7 Kronen Kleingeld bestand. Einen Betrag von ungefähr 200 Kronen haben die Einbrecher in der Kasse zurückgelassen. — Als der That verdächtig wurde sofort der Amtsdienstler Alex. Schlachta in Haft genommen, da die Annahme, daß das Verbrechen in der Morgenstunde, während des Aufräumens der Amtskassalokale, geschehen sei, die meiste Berechtigung hatte. Schlachta wurde mehreremale verhört, doch läugnerte er hartnäckig und berief sich auf sein solides, maßloses Leben. Doch kam er während des dreitägigen Verhörs in eine derartige Klemme, und war derart gebrochen, daß er schließlich alles reumüthig eingestand und auch seine Komplizen nannte. Er depotirte, daß er die Kasse noch am verfloffenen Dienstag Nachmittag 2 Uhr nach den Amtsstunden aufbrach, was ihm ein leichtes war, da die hinteren Schlußhänder der Gelblade in einem schon sehr morschen Holze angebrocht waren. Nachdem er das in Wachsleinwand eingebundene Geld zu sich genommen, schloß er das Lokal ab und trug die Schlüssel wie gewöhnlich zum Steuereinnahmer Stefkovic, welcher keinen Verdacht schöpfen konnte. Die bisherigen Angaben Schlachta's konnte man sich sozusagen schon im Vorhinein zu rechtlegen und war man darüber nur wenig überrascht, umso sensationeller war jedoch die Eröffnung Schlachta's, daß er Komplizen habe und zwar den Gastgeber Georg Verés und den Maurer Paul Merischdorf, welchen er je einen Theil vom geraubten Gelde, nämlich 6373 Kr. gab, welches dieselben in Empfang nahmen und an entlegenen Orten versteckten. Es wurde bei allen dreien Hausuntersuchung gehalten, wobei das Geld Schlachta's in einen alten Kotarka bei Verés, das des Letzteren aber in einer Wäscherohle, das des Merischdorf's im Keller bei ihm vorgefunden wurde. Es fehlten überall einiae hundert Kronen, so daß insgesamt bloß 16770 Kronen vorgefunden wurden, welche der Staatsanwaltschaft überantwortet wurden. Das übrige Geld konnte bisher noch nicht eruiert werden. Schlachta und seine Komplizen wurden verhaftet und der Staatsanwaltschaft übergeben, und das Verhör über den Verbleib der weiteren Gelder wird gegen sie fortgeführt. Daß es gelang, in dieses in unserer Stadt beispiellos dastehende Verbrechen Licht zu bringen, ist ein Hauptverdienst der eifrigen Umsicht des Stadthauptmanns Oskar Reitter, welchem in der Durchführung der Recherchen Gendarmeriewachmeister A. Pálkó und Csurgai, ferner Polizeiwachmeister Rosmann und die Polizisten Straub, Sztojancsev und Stein hilfreich zur Seite standen, denen daher vollste Anerkennung gebührt.

**Sylvester-Unterhaltungen.** Die meisten der hiesigen gesellschaftlichen Vereine rüsten eifrig um den Jahreschluß lustig zu begehen. Im größeren Rahmen bewegt sich die Sylvesterfeier des Philharmonischen Vereines, welche im Theater mit der Oper „Nachtlager vor Granada“ beginnt und im Kasino mit Tanz fortgesetzt wird. — Sehr animirt dürfte sich der Sylvesterabend der hiesigen Spezereihändler gestalten, welcher in den Lokalitäten des „Kaffee Club“ stattfindet. Die Unterhaltung ist eine geschlossene, an welcher bloß die Mitglieder

des Vereines und die von denselben geladenen Gäste theilnehmen können. — Durch ein äußerst reichhaltiges Programm wird der Verein der kaufmännischen Angestellten zum Jahresabschluss dem Publikum viel Interessantes bieten. Es wird ein Kabaretabend veranstaltet, an welchem mitwirken: Veronka Schnizer, Alexius Tomcsányi, Mathias Bröder, Betty Babinsky, Gizike Buchbacher, Deóder Stejányi, Joltán Wolf, Edmund Rötter, Béla Reiniß, Anton Karländer, Samuel Klein, Theodor Baumstly, Géza Brunet, Pista Cserenyangstly, Christian Weisner, Franz Schnizer, D. Zivko Gaborov, Heinrich Wottitz, Martin László, Árpád Bitéz. — Lustig wirds auch im „Arbeiter-Bildungs- und Geselligkeitsverein“ im „Hotel Stadt Pest“ zugehen, wo ein geschlossenes Sylvesterfest dieses Vereines stattfindet. Entree 1 Krone, im Vorverkauf 80 Heller.

**Jagdverein.** Der hiesige H. Jagd- und Wildschutverein hielt dieser Tage seine Generalversammlung, in welcher die Funktionäre mit folgendem Resultate gewählt wurden: Zum Präses wurde gewählt stadt. Viehschäfter Karl Nafle, Vizepräses Mita Milja, Kassier Georg Kuruczky, Notár Adam Daniel. Zugleich wurde der Ausschuß konstituiert.

**Spende.** Dem Kinderfreundeverein spendete Frau Dr. Ernst Vinczehidý 10 Kronen.

Für das Christfest im Waisenhause spendeten, theils Spielsachen, theils Gewaaren folgende Menschenfreunde: Frau Johann Annau, Franz Rindl, Frau Karl Holländer, Brüder Veró, Frau Dr. Josef Weiterchan, Jakob Böhm, Firma W. Grünbaum, Fel. Karoline Messinger, Frau Dr. Ernst Vinczehidý, Frau Dr. Josef Dufesz, Firma Julius Dann, Sarolta Riß, Frau Witwe August Napholz, Frau J. L. Franz, Frau Heinrich Lieber, Frau Balthasar Erdely, Frau Konstantin Popovits-Bécsi, Firma Almásy und Szepessy, Frau Dr. Ernst Annau.

**Bermischte Nachrichten.**

**Die Weihnachten des Königs.** Se. Majestät wird sich, wie bestimmt ist, am 24. d. M. Vormittags, begleitet vom Generaladjutanten Grafen Paar und vom Leibarzt Dr. Kersl, mit Separathozzug nach Wallsee begeben, um dort im Familienkreise seiner Tochter Erzherzogin Valerie das Weihnachtsfest zu feiern. Am 26. d. M. trifft Se. Majestät wieder in Wien ein. Se. Majestät erfreut sich im heurigen Winter des besten Wohlbefindens und benützt trotz des ziemlich starken Frostes zur Frühfahrt von Schönbrunn nach der Hofburg und zurück regelmäßig eine offene Hofquipage.

**Albert I. König der Belgier.** Den durch das Ableben des Königs Leopold von Belgien erledigten Thron, hat der Neffe des Verstorbenen, Prinz Albert, bestiegen. Der einzige Sohn König Leopold's II., der 1859 geborene Prinz Albert, ist im Alter von zehn Jahren gestorben.

**Flechten**

Ekzeme und ähnliche Hautübel, namentlich wenn sie nässende Stellen oder Poren hervorgerufen sind dem Einflusse von Zucker's Patent-Medizinal-Seife besonders ausanlich. Doch ist gerade bei diesen Uebeln unter allen Umständen der Arzt zu Rathe zu ziehen. Nach den vielseitigen Erfahrungen die eine große Reihe von Verigten und ein Meer von Seibenden gemacht haben, bringt Zucker's Patent-Medizinal-Seife meist sofortige Besserung des Zustandes, wenn der dicke cremartige Schaum wie in Gebrauchsanweisung vorgeschrieben, nach dem Waschen einige Zeit auf den betreffenden Stellen liegen bleibt. Es kommt nämlich hierbei darauf an, die durch das Uebel entarteten und massenhaft absterbenden Hauttheilchen zu heiligtigen und dadurch den ein starkes Zucken erscheinenden Hautreiz zu stillen, die Haut zur Neubildung anzuregen und Risse sowie Werten auszutrocknen. Wird Zucker's Patent-Medizinal-Seife längere Zeit angewendet, so tritt allmählich bald eine lebhafte Abkühlung der obersten Hautschicht ein, und eine neue, gesunde, saftige Haut kommt zum Vorschein. Derselbe wird dann geschwächt mit einer hervorragend guten und milden Hautcreme, die aber nicht fetten soll, längere Zeit bestrichen, bis sie einer beliebigen Behandlung nicht mehr bedarf. Am besten hierfür ist die **Zucker's-Creme** geeignet.

Man beachte folgende Unterschiede bei Bestellungen: Zucker's Patent-Medizinal-Seife, 35ercentig ist die am stärksten wirkende Form, auch ist das Seifenstück am größten. Preis pro Stück Kr. 2.50

Zucker's Patent-Medizinal-Seife, 15ercentig, steht in Befugung wie Quantum etwas nach und kostet pro Stück Kr. 1.—

Dazu gehörige Zucker's-Creme (nicht fetter), die Verle aller Hauteremes, Preis pro Tube Kr. 2.50, kleine Tube Kr. 1.25, sowie Zucker's-Seife mild, Preis pro Stück Kr. 1.— und Kr. 2.50.

Man achte jedoch auf die ausschließlich von uns in den Handel gebrachte Originalpackung und lasse sich niemals überreden, sogenannte „Grieguttreil“ zu nehmen. Weder für Zucker's Patent-Medizinal-Seife, noch für Zucker's-Creme gibt es einen Ersatz.

**In Nagybecskerek echt bei Melkuhn Dezsó,**  
Droguerie. 234a—22.4

**Modewaarenhaus**  
**Eisenstädter S. & Co.**  
empfiehlt zur Besichtigung  
dem Publikum die bisher auf den Markt  
gebrachten auserlesenen Novitäten für die  
**Fasching - Saison**  
welche die Firma während den  
**Weihnachtstagen**  
ausstellen wird. 241—1.1  
Weihnachts-Sonntag ist der Eingang durch  
die Thüre des kleinen Hauses.

Die Thronfolge ging alsdann an des Königs Bruder Philipp, Grafen von Flandern, der im Jahre 1905 starb, und hierauf an dessen 1869 geborenen Sohn, den Prinzen Balbain über, der 1891 gestorben ist. Prinz Albert, der zweite Sohn und jetzige König von Belgien, ist am 8. April 1875 geboren. Er hat sich am 2. Oktober 1900 mit der Tochter des Herzogs Karl Theodor in Bayern verheiratet. Er hat drei Kinder; deren ältestes, der kleine Kronprinz Leopold, ist am 3. November acht Jahre alt geworden.

Das Vermögen des Königs Leopold.

„Eclair“ gibt die Höhe des Vermögens des verstorbenen Königs mit 146 Millionen Frank an. Vor zehn Jahren besaß der König 18 Millionen. Aus dem Kongogeschäfte profitierte der König so viel, daß er danach 95 Häuser in Brüssel und Leiden und 21 Häuser in Ostende kaufte, die insgesamt einen Werth von mehr als 18 Millionen Frank repräsentieren. Der Prinzessin Louise wurden von ihren Gläubigern die besten Rechtsanwälte gestellt, die mit allen Mitteln trachten sollen, bisher noch unbekanntes Besitztheile des verstorbenen Königs ausfindig zu machen, um sie versiegeln zu lassen. Der Advokat der Prinzessin Louise hat bei vierzehn großen belgischen Banken Beschlag auf die Depots des Königs Leopold und der Baroin Vaughan legen lassen. Bisher haben Gräfin Stejanie Lónyay und Prinzessin Klementine keinen Schritt wegen des Nachlasses ihres Vaters gethan.

Der kürzeste Tag — Winteranfang.

Dienstag hatten wir den kürzesten Tag im Jahre; im Ganzen hatte er eine Länge von 8 Stunden 41 Minuten. Seit 1. Dezember, an welchem Tage er noch 8 Stunden 54 Minuten beherrschte, hat er noch um 13 Minuten abgenommen; von Dienstag ab wächst er sodann bis Ende des Monats wieder um 5 Minuten. — Gleichzeitig trat Dienstag Mittags 12 Uhr 39 Minuten auch der kalte Winter seine Herrschaft an; er zog ziemlich lichte ins Land. Wohl bereitete er einem 24stündigen, sommerlichen Regenwetter ein Ende, doch von Kälte war keine Spur. Die Sonne glänzte den ganzen Tag über am Firmament und sendete ihre warmen Strahlen auf die Erde herab, so daß man gar nicht anzunehmen geneigt ist, daß wir vor dem Winterfeste Weihnachten stehen.

„Divat Szalon“, erste und beste Frauen-Zeitung empfehlen wir der Beachtung unserer Leser. Jeder Familienvater kann es mit größter Veruhigung in seiner Familie einführen, denn in diesen schön ausgestatteten inhaltsreichen und interessanten Seiten eröffnet er in jeder zweiten Woche seine Thüre vor einem wirklich gutem Freunde. Die „Divat Szalon“ ist lehrreich. Hilfe und Zerstreuung für jeder Frau, für jedes Mädchen, denn die Sparjamkeit, der Fleiß, die Liebe und Schätzung des Heimes, die Erleichterung der Kinderpflege und die edelsten geistigen Zerstreuungen sind es, mit welchen sie ihre Leser überhäuft. Ueber den Inhalt hält eine nicht unbedeutende Schriftstellerin Wache als Szabóné Nozál Janka und in der Liste der Mitarbeiter sind all diejenigen anwesend, welche mit dem Blatte gleichzeitig — in 22 Jahren — sich zu Lieblingen des Publikums emporgeschwungen haben. Die Mode, welche das Blatt berichtet, ist vernünftig, ernst, den ungarischen wirtschaftlichen Verhältnissen anpassend und es sind auch zu unserer geistigen Entwicklung angepaßt, solche Artikel, welche es bezwecken, daß selbe den Mädchenunterricht beendet, fertige, selbstbewußte, wackere Hausfrauen an der Spitze des Heimes stelle. Diesen ist vorbehalten der Triumph über die häuslich angefertigten Kleider und Kunstgegenstände, diese versteht das Blatt franzo mit jeder Art Musterschnitte, Muster-Zeichnungen und mit der als Beilage erscheinende Kinderzeitung, deren Zweck nicht nur das ist, daß die Mütter die Kleidung ihrer Kinder erlernen, sondern, daß sie sich auch mit ihren Kindern befassen können. Den reichen Inhalt des „Divat Szalon“ schmücken hübsche Illustrationen und als Umschlag dienen regelmäßig zweifarbige Mobeilder. Die Administration des „Divat Szalon“ ist: Budapest, V. Eskü-ut 5. sz., welche gerne Jedermann Musterhefte sendet, mit Angabe der Bränumeration, welche sehr mäßig gehalten ist, denn sie beträgt trotz der schönen Ausstattung und des reichen Inhalts ganzjährlich 12, halbjährlich 6, vierteljährlich bloß 3 Kronen. 203-21

Wettnäffen wird in den meisten Fällen der Unart zugeschrieben, während dieses Uebel in der That die Folge des geschwächten Blasen-Schließmuskels ist. Es empfiehlt sich vom Institut Sanitas in Velsburg B. 259 (Bayern) kostenlose Auskunft über die Abhilfe einzuverlangen. Alter und Geschlecht der mit Wettnäffen behafteten Person ist unbedingt anzugeben. ad 182-22

**Ein Halsband um eine Million Frank.** Man schreibt aus Paris: Bei der Versteigerung Polowitzow wurde ein vierziges Halsband aus großen Perlen für 1,003.000 Frank abgegeben. Mit dem 10-prozentigen Zuschlag für die Versteigerungskosten bedeutet das einen Preis von 1,003.000 Frank.

**Eine ganze Familie und deren Gäste durch Likör vergiftet.** Aus Wiener-Neustadt meldet man: Beim hiesigen Getreidegroßhändler Alois Koppel waren Dienstag mehrere Herren zu Besuche. Er wartete seinen Gästen Likör auf, von dem er selbst, seine Gattin, mehrere Kinder, der Fischhändler Wilhelm Sinei, eine fremde Frau und das Dienstmädchen M. Bozel tranken. Bald nach dem Genuße des Likörs erkrankten sämtliche Personen in bedenklicher Weise. Die Bozel bekam einen Lohjuchtsanfall und mußte in das Krankenhaus gebracht werden, auch Sinei, welcher Erscheinungen von Lohjucht zeigte, mußte in seine Wohnung transportiert werden. Durch das rasche Eingreifen des requirierten Arztes Dr. Wilhelm Wolf konnten sämtliche Erkrankten außer Gefahr gebracht werden. Wie die Untersuchung ergab, hat ein Sohn Koppels Atropin, welches ihm der Arzt für seine Augen verordnet hatte, in ein Likörgläschen zur Aufbewahrung geschüttet und in der Meinung, es sei Slinowitz, wurde das Atropin mit dem übrigen Schnaps vermischt.

**Die Sittlichkeit auf Auswandererdampfern.** Man meldet aus Newyork: Die Einwanderungskommission legte einen Bericht vor, demzufolge die Agentin, welche im Zwischendeck einiger Schiffe fuhr, erstaunliche Ausschreitungen der Mannschaft gegen weibliche Passagiere meldete. Sie hält die Moral der Mädchen auf manchem Dampfer für gefährdet. Die Kommission verlanat Beamte, welche vom Staate auf Kosten der Schiffahrtsgesellschaft angestellt werden und mit jedem Dampfer fahren sollen.

**Liebe und Revolver.** Aus Orsova wird uns geschrieben: Die Tageschronik unseres Grenzstädtchens erhielt dieser Tage wieder eine Sensation. Der 57jährige pensionierte Looise Mathias Dworaczek hat seine Geliebte, die 23jährige Näherin Irma Sperl, mit welcher er seit 8 Monaten gemeinschaftlichen Haushalt führte, aus Eifersucht erschossen. Das hübsche Mädchen hat nämlich vor Wochen mit einem im selben Hause mit seiner Mutter wohnhaften jungen Matrosen hinter dem Rücken des Looisen ein Liebesverhältnis angeknüpft und kam es kürzlich zwischen dem betrogenen Dworaczek und der Näherin zu einem heftigen Wortwechsel. Als nun Letztere erklärte, daß sie ohne dem Matrosen nicht glücklich sein kann, riß der Looise den Revolver von der Wand und feuerte auf seine Geliebte zwei Schüsse ab. Eine Kugel drang in den Hals des Mädchens, das nach wenigen Minuten starb. Der Attentäter wurde flüchtig und wird nach ihm nun recherchiert.

**Das ungarische Wappen auf den Waggons der Staatsbahnen.** Das Ministerium des Innern hat vor längerer Zeit verordnet, daß das ungarische Wappen auf sämtlichen Waggons der Staatsbahnen anzubringen sei. Die mit dem Wappen versehenen Waggons sind nun in Verkehr gelangt und verursachen allgemeines Aufsehen. Die Waggons sämtlicher ausländischer Bahnen, die in Staatsverwaltung stehen, sind auch mit den bezüglichen Nationalwappen versehen, so auf sämtlichen Linien der deutschen, italienischen und russischen Bahnen.

**Die internationalen Verbindungen der Postsparkasse.** Die königlich ungarische Postsparkasse hat bekanntlich vor Kurzem mit der Nationalbank für Deutschland ein Uebereinkommen getroffen, wonach die Checkkontoinhaber ihre geschäftlichen Transaktionen mit Deutschland im Wege der Postsparkasse abwickeln können. Die Postsparkasse behnt nun ihre Verbindung weiter aus, indem sie voraussichtlich schon am 1. Feber kommenden Jahres mit den deutschen, bayerischen, württembergischen und Schweizer Postämtern den Giroverkehr inauguriert; der Handelsminister hat den Direktor der Postsparkassenamtes Ministerialrath Alexander Hatz auch schon bevollmächtigt, die Verträge zu unterfertigen. Im Laufe des kommenden Jahres werden die Verbindungen des Postsparkassenamtes noch weiter ausgedehnt werden.

**Der Bankraub in Fiume.** Aus Fiume wird berichtet: In der samstägigen fortsetzungsweisen Verhandlung gegen die Fiumaner Bankräuber wurden zunächst die den Geschwornen vorzuliegenden Fragen festgesetzt. Daraus hielt Staatsanwalt Dr. Johann Melocco seine Anklagerede. Nach dem Staatsanwalt sprachen die ex-offo-Verteidiger, die mildernde Umstände geltend machten.

Nach diesen aber sagte Angeklagter Swirski: „Ich bin schuldig, doch ich vermag es nicht zu sehen, daß meinewegen eine dritte Person leiden soll. Krivicki ist unschuldig; er hat an dem Raube nicht theilgenommen. Blos ich und Kifinevski waren in der Bank“. Angeklagter Kifinevski bemerkte ganz zynisch: „Was ich sagen wollte, habe ich bereits gesagt“. Der Angeklagte Krivicki sagte nichts, sondern schluchzte laut. Die Geschwornen sprachen Samuel Swirski des Verbrechens des Raubes und der vorsächlichen Tödtung, Salamon Kifinevski gleichfalls dieser Verbrechen als Thäter, letzteren überdies noch der versuchten vorsächlichen Tödtung schuldig. Krivicki wurde für nichtschuldig erkannt. Der Gerichtshof verurtheilte hierauf Samuel Swirski zu fünfzehn Jahren, Salamon Kifinevski aber zu lebenslänglichem Zuchthause. Krivicki wurde freigesprochen. Die beiden Verurtheilten vernahmen das Urtheil mit dem größten Gleichmuth.

Von den Mitgliedern des „Groß-Beckereker Leichenvereines“ sind gestorben:

- 83. Theresia Feketics.
- 84. Eva Barany.

Verantwortlicher Redakteur: Rudolf Mayer.

Offene Sprechhalle.

SARG, 60 WIEN. **KALODONT** BESTE ZAHN-CRÈME Heller. 48-42.41

Bitte.

Wir ersuchen diejenigen gewesenen Patienten unseres sel. Vaters Konstantin Plechl, welche ihm noch das ärztliche Honorar schulden, dasselbe an Herrn Béla Poroskay entrichten zu wollen.

Ragybeekereker, im November 1909.

Dr. Béla Plechl. Klona Morvay geb. Plechl.

238-6.6

Eingesendet.

Mit sehr gutem Erfolge wird **MATTONI'S GIESSHÜBLER** angewendet bei: Erkrankungen der Luftwege, Katarrhen des Rachens der Bronchien, Lungen und Brustkellentzündung. 49/3 5.5

33-26.26 **Serravallo's China-Wein mit Eisen** Hygienische Ausstellung Wien 1906: Staatsprels und Ehrendiplom, großes goldene Medaille. Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Rekonvaleszenten. — Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel. Vorzügl. Geschmack. Ueber 6000 k-ztl. Gutachten. J. Serravallo, k. u. k. Hofliek, Triest-Barcola. Käuflich in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter à K. 2.60 und zu 1 Liter à K. 4.80.

Beilage zum  
Groß-Beskerker Wochenblatt.

Verlag von Fr. Paul Fleiß, Aut. und Steinbruderei, Nagyböckerstr.

## Nach Jahren

Weihnachtserzählung von M. Grundmann. (Nachtr. verb.)

**O**wie rücksichtslos von dieser Dame, mir sagen zu lassen, daß ich mir den Lohn für die Stickerie nach dem Feste holen soll. Mich nicht einmal vorzulassen! Als ob ich gar kein Geld brauchte, wo ich doch so lange an dem Teppich gearbeitet."

Leise kommen diese Worte von den Lippen eines jungen, etwa zwanzigjährigen Mädchens, während es die teppichbelegte Treppe eines vornehmen Hauses herabsteigt. Tränen blinken in den dunklen Augen und um den kleinen Mund zuckt es schmerzhaft. Es ist ja Weihnacht. Und Editha Winter besitzt kein Geld, um das Nötigste für die Festtage zu kaufen. Nicht einmal Holz und Kohlen sind da. Sie wird also nicht einmal das armselige Stübchen, das sie mit ihrer Mutter hoch oben im vierten Stock eines unfreundlichen Hauses bewohnt, behaglich erwärmen können. Von anderen Sachen, die man gewöhnlich am Weihnachtsfeste nicht vermiffen mag, — wie Stollen, — ein Bäumchen und anderes mehr, gar nicht zu reden.

Drei Weihnachten in größter Armut haben beide, ihre Mutter und sie, nun schon verlebt. Doch früher war es anders. Damals, als ihre Eltern noch im Wohlstand lebten. Sehnsüchtig schweifen ihre Gedanken zurück. Ein liebes Gesicht taucht im Geiste vor ihr auf, das Gesicht ihres Jugendgepielens, der, da er mutterlos und weil sein Vater wenig Zeit für den Jungen übrig gehabt, stets am Heiligabend aus dem Nachbarhause herübergekommen. Das war immer so gewesen, auch dann noch, als er die Universität besuchte, und später, als er Referendar und dann Professor geworden. Bis plötzlich über Edithas Vater ein arones Unglück, der — Bankrott und völlige Ruin hereingebrochen. Da hatte sich mit einem Schlage alles geändert. Man hatte ihren Vater als Wechselfälscher verhaftet. — Vier Jahre Zuchthaus. — Diese Kunde hatte geradezu niederstürzend auf Mutter und Tochter gewirkt. Mit geringen Mitteln versehen, hatten beide darauf ihrem Heimatstädtchen den Rücken gewandt und waren in die Großstadt gezogen, wo sie durch ihrer Hände Arbeit unter Not und Entbehrungen ihr Leben fristeten. —

Editha fährt sich mit der Hand über die feuchten Augen, als sie das Haus verläßt. Geheulten Blickes geht sie dahin. Sie beachtet weder die reich dekorierten Schaufenster, noch sonst etwas um sich her. So bemerkt sie es auch nicht, wie ein kleiner, schwarzer Spitz fortwährend neben ihr hertrötet. Erst als sie in die stille Gasse einbiegt, da ihre Wohnung liegt, wird sie seiner gewahr. Unwillkürlich bleibt sie stehen. Und als das Tierchen vertraulich an ihr in die Höhe springt, als wären sie einander recht gute Bekannte, streichelt sie lieblosend sein weiches Fell. Als sie weiter geht, bleibt der Hund nach wie vor ihr ein treuer Begleiter. Ihr ist das fatal. Das Tierchen kann sich verlaufen, denkt sie. Vielleicht ist letzteres aber überhaupt schon der Fall. Nun nimmt sie es wirklich mit. Freudig bellend springt der Spitz vor ihr her die vier Treppen bis zu ihrer Wohnung empor.

Editha findet die Mutter stridend hinter dem halbkalten Ofen. Jetzt kommt dem Mädchen von neuem die ganze Größe ihrer Not zum Bewußtsein. Der Spitz hat sie vorhin ein wenig davon abgelenkt. Sie erzählt der Mutter. Diese seufzt. Enttäuschung spiegelt sich auf ihren abgehärteten Zügen.

„Armes, armes Kind“, sagt sie leise, „wir konnten das eigentlich voraussehen. Wer im Überfluß lebt, denkt nur in seltenen Fällen derer, die ums tägliche Brot arbeiten. Das wird ein ödes Weihnachtsfest werden!“

Editha drängt tapfer die aufsteigenden Tränen zurück und mit erkünstelter Lustigkeit ruft sie aus: „Sieh, Mütterchen, ich habe da etwas sehr Niedliches mitgebracht!“

„Einen Hund!“ ruft Frau Winter erstaunt, „wo hast du ihn denn her?“

„Gefunden habe ich ihn. Er scheint seinem Herrn davongelassen zu sein. Vielleicht sucht man ihn im Anzeiger. Wir müssen es abwarten.“

Bei diesen Worten entledigt sich Editha ihres braunen Astrachan-Jackets, das noch aus der Zeit des Wohlstandes stammt. Dann nimmt sie den Hut von dem bauschigen Haar, gleichfalls eine Erinnerung an goldene Tage, den ihre geschickten Finger schon oft der Mode entsprechend umgetrenpelt.

Spitzchen zeigt sich mobil. Neugierig beschnuppert er die ihm fremden Gegenstände im Zimmer, um sich's mit einemmal auf dem Sofa bequem zu machen. Editha lacht. „Da sieh nur, Mutter, so ein Schlingel! Ob er denn auch Hunger hat?“

## Winterlust.

Gaule, Schlitten, laule,  
Durch die weiße Welt,  
Weil in enger Klaufe  
Heut uns keiner hält!

Aber weiße Bänge  
In den steilen Grund,  
Pluten im Gedränge  
Fällt man hinterbunt!

Sei, welsch lustig Lachen!  
Schneemann, armer Wicht,  
Solche frohe Sachen  
Kennt dein Leben nicht!

Weil in dumpfen Stuben  
Heut uns keiner hält —  
Sausen wir, wir Duden,  
Durch die weiße Welt!

Joh. W. Langau.



„Wäre dies auch der Fall. Was willst du ihm denn geben? Vielleicht ist er zu verwöhnt, um Brot mit ein wenig Butter zu fressen.“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht.“ Und sie beginnt ihn zu füttern. Er beschnuppert die Butterbrotsstückchen, frisst wie gezwungen einige, dann mag er nichts mehr.

„Er scheint wahrhaftig anderes gewöhnt zu sein“, sagt Editha, während ihre schlanken Finger durch sein Fell gleiten.

Auf dem Tische liegt der Anzeiger vom Tage vorher. Das Mädchen blättert darin. Plötzlich ruft es erfreut: „Er wird gesucht, der kleine Ausreißer! Da steht es: Kleiner, schwarzer Spitz abhanden gekommen. Man bittet selbigen gegen gute Belohnung abzugeben: Kurfürstenstraße 4, parterre rechts.“

„Ich werde ihn natürlich sofort hinbringen!“

Und hastig kleidet sie sich wieder an. Sie weiß selbst nicht, warum es sie so ungestüm fortreibt. Ist's etwa die ausgesetzte Belohnung, die ihr sehr gut zustatten käme? oder — Sie vermag nicht, sich Rechenschaft darüber zu geben.

Der heilige Abend senkt sich mit süßem Zauber bereits hernieder, als Editha aus dem Hause hinaus auf die Gasse tritt. Sie schreitet rüstig aus. Der Weg bis zur Kurfürstenstraße ist nicht gar zu weit. Dort vor dem Hause Nummer 4 angekommen, macht sich Spitzchen, das sie vorsichtshalber gleich auf den Arm genommen gehabt, damit es ihr im Menschengewühl der verkehrreichen Straßen nicht zum Schluß noch abhanden komme, energisch frei, um drinnen vor der Türe rechts mit lautem Freudengebell wie toll hin und her zu laufen. Editha findet nicht Zeit, den Namen auf dem Porzellan Schild an der Tür zu lesen, denn schon öffnet sich lechtere, noch bevor sie gelangt. Eine hochgewachsene Männergestalt erscheint auf der Schwelle. Und nun ist Spitzchens Glück vollständig. Dann, als es vielleicht meint, seinen Herrn genug begrüßt zu haben, kehrt es zu seiner Beschützerin zurück, um dort ein gleiches Manöver der Freude zu veranstalten.

Noch haben der Herr und Editha, die beide zufällig im Schatten stehen, nicht Zeit gefunden, sich näher zu betrachten.

„Möchten Sie, bitte, eintreten, mein Fräulein“, bittet ersterer, nachdem er erst den Hund einigermaßen beschwichtigt. Und sie folgte ihm durch das halbdunkle Entree in ein hell erleuchtetes Zimmer. Vor dieser goldenen Lichtflut muß sie einen Augenblick die Augen schließen. Er aber, nachdem er einen Blick auf ihr Gesicht geworfen, reißt die Leinwand weit auf.

„Editha!“ ruft er in maßlosem Erstaunen, „bist du es wirklich?“ Nun ist die Überraschung auf ihrer Seite. Ihn wiederzusehen, von dem sie Jahre hindurch nichts mehr gehört, ist zu viel für sie. Sie bricht in fassungsloses Weinen aus. Er ist bestürzt. „Aber Editha! Freust du dich denn nicht auch, mich wieder zu sehen?“

Sie trocknet die Tränen. „Gewiß freue ich mich, Fritz. Aber eben deshalb —“

„Wird nicht geweint“, unterbricht er sie sanft. „Sieh, Editha, ich habe mich hierher ver setzen lassen, um dich zu suchen. Nun wußte ich, wo du wohnst und wäre heute am Heiligabend zu euch gekommen. Weißt du es noch, wie wir als Kinder oft sagten,

wir würden uns, wenn wir groß wären, heiraten? So wie du mir in frühester Jugend Gespielin, später Freundin und Kameradin warst, wirst du doch mir nun auch das Höchste werden wollen, — heute meine Braut und bald meine Frau! Nicht wahr?“

Sie nickt befehlend. Ihr deucht es ein schöner Traum, dieses unermessliche Glück nach den letzten trostlosen Jahren.

Später begleitete er sie nach Hause zu ihrer Mutter, um dort, nach Jahren, freilich unter andern Verhältnissen, wieder ein selbiges Weihnachten zu feiern.

Unterwegs kaufen sie Verschiedenes ein. Auch für ein Christbäumchen wird gesorgt. Spitz muß natürlich auch mit, hat er sie doch eigentlich zusammengeführt.

Später beim Lichteranzug des einfachen Tannenbäumchens, hoch oben im ärmlichen Dachstübchen, gibt es drei glückliche Menschen. Frau Mutter, so scheint es, hat sogar einen Teil ihrer

früheren Fröhlichkeit zurückerwonnen, die ihr durch all die schweren Schicksalsschläge gänzlich entchwunden gewesen. Auch Edithas Vater wird gedacht. Nicht verdammend, sondern verzeihend. Man zählt die Monate, da er aus düsterer Kerkerzelle wieder in die warme, wohlige Atmosphäre trauten Familienlebens zurückkehren wird. — Und als dann das hehre Weihnachtsgelaute zu den drei Glücklichen hereinschallt, da fallen alle ein in den Lobgesang der Glocken: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

### Das Kind des Gauflers.

Von Richard v. Wurmb.  
(Nachdruck verboten.)

Der reiche Bauer Mathias Krüschold rechnete zusammen, was ihm in diesem Jahre die Felder, der Kuhstall und die Schweinezucht eingebracht hatten. Er machte seine Rechnung stets zu Weihnachten, und je nachdem sie ausfiel, war das Fest für ihn ein fröhliches oder trauriges. Diesmal war sie besonders günstig.

Da stürmte seine einzige Tochter herein. Bläß und mit zitternder Stimme rief sie: „Vater — der Paul ist da! Ist wirklich und wahrhaftig da! Er will zu dir — um Gottes willen sei gut mit ihm, denn da-

ran, daß die Mutter dich in ihrer Sterbestunde unter Tränen gebeten hat, ihm zu verzeihen. Er ist doch dein einziger Sohn, lieber Vater!“

Der Bauer stand heftig auf und reckte den mächtigen Leib, ballte die Hände und sah fest mit finster zusammengezogenen Brauen zur Türe hin. Als ob er dort seinen grimmigsten Feind erwartete, so sah er aus, von Vergebung aber war keine Spur in seinem wetterharten Gesicht zu entdecken. Ein paar Sekunden lang schwieg er und sagte dann hart: „Er soll nur kommen — der Gaufler!“

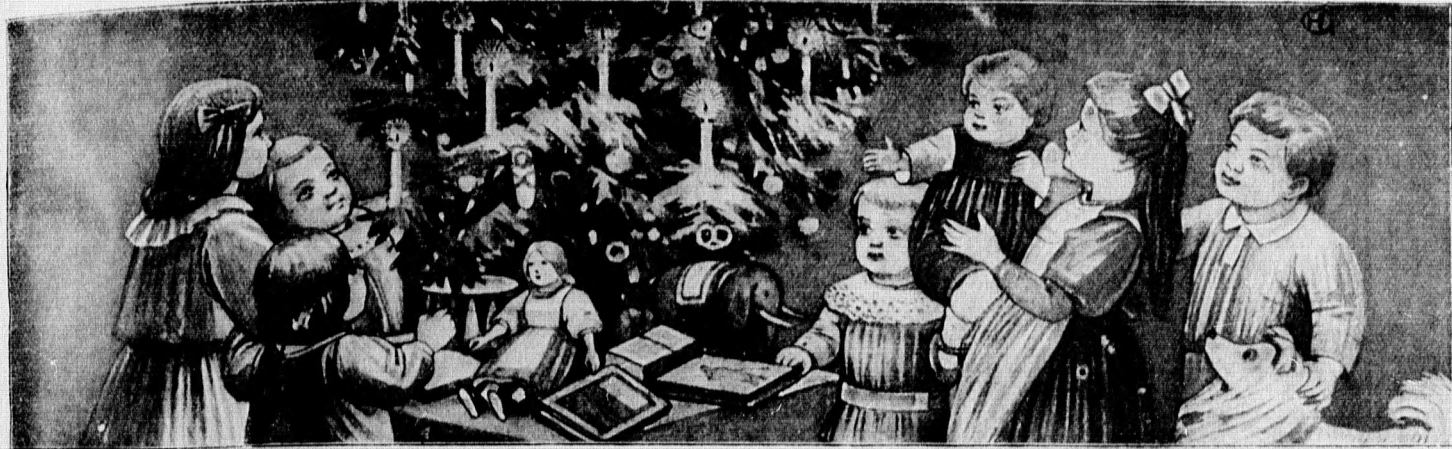
„Aber Vater!“ rief die Tochter ängstlich. „Schweig! Keine Vorwürfe und keine Vorschriften! Gott werd' ich Rechenschaft geben.“

Sie wagte nicht, weiter zu bitten und ging. Regungslos blieb der Bauer stehen, und sein Gesicht ward noch düsterer, als der verlorene Sohn langsam hereinkam. Man sah es ihm an,



Weihnachten. Von F. Lipps.

der Gang  
er stehen  
wohltauf  
der hinter  
Nun wol  
er eine  
Vater la  
„Was  
Hohn  
Herz des  
zog sich  
einer W  
„Vat  
gutes W  
um den  
Pflege,  
unmöglich  
nicht an  
vater, er  
war ma  
„Das  
sonnig.  
„Der  
braves  
Kriß, ic  
nicht sch  
Vater, d  
Leute m  
so ehlich  
nichts S  
„Sch



der Gang zum Vater fiel ihm schwer. Mitten im Zimmer blieb er stehen und sagte: „Guten Tag, Vater, es freut mich, daß du wohlhast bist.“ Dabei streckte er die Hand aus, ließ sie aber wieder sinken, da der Bauer keine Miene verzog und sich nicht rührte. Nun wollte er weiterprechen, aber es ging nicht. Dann machte er eine Bewegung, als wollte er umkehren — da sagte der Vater langsam und drohend:

„Was soll's? Maus mit der Sprache, du Gaukler, du!“  
Hohn und Verachtung klang aus den Worten und traf das Herz des Sohnes wie feurige Pfeile. Er atmete schwer, sein Mund zog sich trotzig zusammen, aber dann siegte doch der Wunsch, zu einer Verständigung zu kommen.

„Vater, vergiß doch endlich den alten Groll! Sieh, mein gutes Weib ist tot, es starb nach der Geburt meines Jungen, und um den handelt es sich jetzt. Er ist ein Jahr alt und bedarf der Pflege, ich aber muß von Stadt zu Stadt ziehen und kann ihm unmöglich die Mutter ersetzen. Fremden Menschen mag ich ihn nicht anvertrauen — und da dachte ich: Bring ihn dem Großvater, er wird seinen Enkel nicht von sich stoßen. Bei dir, Vater, wär' mein Kind besser aufgehoben als sonstwo auf der Erde.“

„Das Kind der Gauklerin in meinem Hause?“ schrie der Bauer jornig. „Bist du denn ganz toll geworden?“

„Der Gauklerin — nun ja, der Gauklerin! Sie war ein braves Weib, Gott hab' sie selig. Ich heiratete sie und ward Artist, ich liebte sie und liebe meine Kunst. Ich denke, das ist nicht schlimm. Ich gehe den Weg, den die Natur mir zeigt. Ach Vater, die Gaukler, wie du uns nennst, sind keine verachteten Leute mehr wie in alten Zeiten, wir verdienen uns unser Brot so ehrlich wie der Bauer, 's ist nichts Unrechtes dabei und auch nichts Schimpfliches.“

„Schwag nicht von Natur,“ schrie der Bauer aufgebracht, „sprich lieber davon, daß du deinen Eltern Unehre gebracht hast. Ja, schmachlich ist's, wenn ein Bauer zum Seiltänzer, zum Postenreißer wird!“

Der Artist jah finster vor sich hin, und es dauerte eine Weile ehe er mit erzwungener Ruhe begann: „Vater, auf diese Weise kommen wir nie zu einer Verständigung. Überleg dir doch mal in Ruhe, kannst du mein unschuldiges Kind vergelten lassen, was ich deiner Ansicht nach gefehlt habe. Und dann, die Seele meines Jungen ist rein, sein kleines Herz ist wie ein unbeschriebenes Blatt. Wilde ihn nach deinem Sinne, mach meinem wegen einen Bauern aus ihm —“

„Und vererb ihm Hof und Feld und all dein schuldenfreies Gut, das du dem Sohn, dem Taugenichts, entzogen hast — nicht wahr, das

denkst du dabei? Das Kind der Gauklerin mein Erbe! Nein, in solche Hände geb' ich nie und nimmermehr mein Hab und Gut.“

Als er das sagte, begannen die Glocken der Dorfkirche zu läuten. Mächtig hallend fluteten die Töne durch die winterliche Stille und kündeten die heilige Nacht an. „Christ ist erstanden, Friede sei auf Erden!“ riefen sie.

Da sagte der Artist bitter lächelnd: „Vater, da feierst du ja diesmal das Fest auf eigene Art. Friede soll sein und Glück, und du schaffst Unfriede und Unglück. Nun, ich muß meinen kleinen Jungen von Land zu Land schleppen und er wird kümmerlich aufwachsen und unter den fremden Leuten nicht viel Gutes lernen. Ich

denkst dir ein kostbares Geschenk zu bringen — und du willst es nicht! Ich hoffte, du würdest meinem Kinde ein wenig Liebe schenken — und du stößt es von dir. Hartherziger Mann, einst wird die Stunde kommen, in der du das beueust. — Lebe wohl.“

Die Türe fiel hinter dem Artisten zu, und lauter denn zuvor fluteten die Glockenklänge herein.

Noch immer stand der Bauer hoch aufgerichtet am Tisch, aber er trug den Kopf nicht mehr so stolz. Und je lauter und mahrender die Glocken riefen, desto tiefer sank der Kopf zur Brust herab.

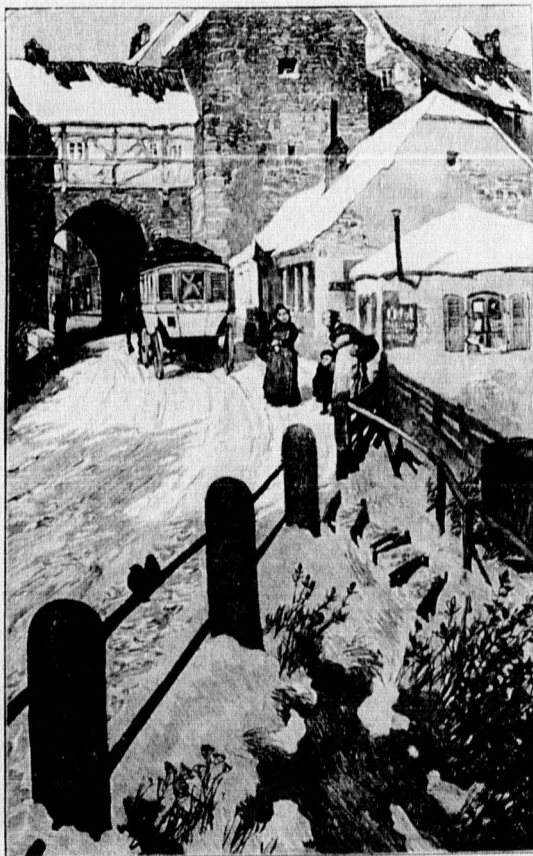
Da kam die Tochter wieder und fragte mit tränenerstickter Stimme: „Warum, Vater, warum hast du das getan?“

Er antwortete nicht gleich, in seinem Innern tobte ein Sturm. Und unaufhörlich riefen die Glocken mit mächtigem Schalle: „Friede sei auf Erden!“

Endlich fragte er leise: „Mariechen — würdest du Mutterstelle am Kinde der — Gauklerin vertreten?“

„Ja, ja!“ rief sie jubelnd, „das will ich, Vater! Ach, du guter, guter Vater, gleich lauf' ich hinter ihm her und bring' ihn zurück!“ Er hatte nicht den Mut, nein zu sagen, und als er ja sagen wollte, war seine Tochter fort.

Marie lief, so schnell sie konnte, durchs Dorf auf die Landstraße. Dort traf sie den Bruder. „kehr um, lehr um!“ rief sie.



Dorfstraße im Winter. Von Paul Hen. Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.



Am Weihnachtsmorgen. Originalzeichnung von H. Reiß.

„Der Vater ist anderen Sinnes geworden. Ach, der Vater ist gut, freilich, er hat seinen Stolz — daß du zu den Spielersleuten gegangen bist, hat ihm das Leben sehr verbittert. Aber dein Junge wird alles wieder ins Gleiche bringen.“

„Mein Junge — Marie, willst du für ihn sorgen?“  
„Mutter will ich ihm sein und Schwester, bring ihn nur bald, ich will ihn herzen und pflegen.“

Die Glocken tönten noch immer, feierlich verkündeten sie das große Fest, da gingen die Geschwister Hand in Hand zum Dorf zurück.

### Tannenschmuck am Weihnachtsabend.

Eine sehr anmutige Sitte ist das in vielen Familien zu Weihnachten übliche Schmücken der ganzen Wohnung mit Tannenreisern. Es gibt dies allen Räumen ein äußerst festliches Gepräge und verbreitet überall den lieblichen Tannenduft. Sämtliche Vasen, große und kleine, werden mit Tannenreisern und Niefenbüscheln gefüllt, sämtliche Bilder an den

Ihre Köpfe unterm Tisch?“ — „Ja!“ — war die allgemeine Antwort. — „Auch der, fragte er weiter, „der den Löffel genommen hat?“ — „Mechanisch wieder heraus.“ — Der Dieb schlich sich schleunigst zur Tür hinaus, und ein allgemeines Gelächter machte diesem Auftritt ein Ende. B. K.

### Gemeinnütziges

**Englischer Punsch.** Auf 1 Liter kochendes Wasser rechnet man den Saft von einer Zitrone ohne Kern, 1/2 Liter Rum, Zucker nach Belieben und etwas Zitronenschale. Nachdem alles gut gezogen hat, wobei zu beachten ist, daß der Punsch warm steht, ohne zu kochen, gibt man nach Belieben noch etwas Rum zu und serviert ihn recht heiß.

**Zimtsterne.** Vier Eiweiß werden zu festem Schnee geschlagen, in eine Schüssel gebracht und mit 300 Gramm Zucker etwa eine halbe Stunde gerührt. Der Saft einer halben Zitrone und etwas feingehackte Schale

### Ehre sei Gott in der Höh'!

Ihr flammenden Weihnachtskerzen  
Am duftenden Tannenbaum,  
Ihr jubelnden Kinderherzen,  
Soldseligster Märchentraum.  
In der Christnacht, der heiligen, hehren,  
Rehrt die wonnige Jugend zurück;  
Wer mag der Erinnerung wehren  
An ein reiches, verklungenes Glück?

Laßt ruhn heut die fleißigen Hände,  
Die heimlichen Sorgen und Mühn,  
Als köstlichste Weihnachtspende,  
Mag himmlische Ruh euch erblühen  
Vergeßt der erlittenen Schmerzen,  
Des Lebens wildflutender Haß,  
Es winken die schimmernden Kerzen  
Zu süßer, andächtiger Raß.

Hosianna! Hell künden's die Türme  
Mit machtvollem Glockenklang.  
Nun schweigt ihr verheerenden Stürme,  
Heut töne nur Jubelgesang.  
Der Herr der Welt ist geboren,  
Zu Bethlehem, dürftig und klein,  
Den Völkern zum Heile erkoren;  
Er wird euer Tröster sein!

Hosianna! Ein seliges Hoffen  
Schwellt wieder das leidvolle Herz.  
Die Pforten des Himmels stehn offen,  
Die Liebe zieht erdenwärts.  
Es künden's die webenden Winde,  
Der wirbelnde Winterschnee:  
Frohlocket dem Jesuskinde —  
Ehre sei Gott in der Höh'! J. M. Burda.

Wänden, namentlich Photographien von verstorbenen Familienmitgliedern, erhalten Tannenschmuck. Es genügt oft ein einziger, hübsch gewachsener Zweig, lose in oder hinter den Rahmen gesteckt, gefällig über eine Ecke gelegt, um einen reizenden Schmuck herzustellen. Stehende Photographierahmen erhalten winzige Reislein; an den Spiegeln, Gardinen, Portieren, über den Türen, kurz überall, wo nur irgend angängig, lasse man das erste Tannengrün hervorringen. Jede nach auswärts gefahnte Weihnachtsgabe sollte als sinnigen Festgruß ein Tannenreis tragen. Wie viele einsame Menschen, die sich kein Christbäumchen schmücken, hat ein solcher Weihnachtsgruß nicht schon zu Tränen gerührt und ihnen die kleinste Gabe verküsst und verköhnt. Und hat man Gräber teurer Entschlafener draußen auf dem Friedhofe, so gehe man am Nachmittage des heiligen Festes hinaus und schmücke die Hügel verchiedentlich mit Tannenzweigen und Kränzen. Dieses Gedenken der lieben Toten am schönsten aller Feste ist ein schöner, sinniger Kultus, der das Herz mit Frieden erfüllt, manche Träne entlockt, manche trocknet, manche Bitterkeit löst und manche schon verlöschende Liebesflamme zu irgendeinem Angehörigen aufs neue entfacht, denn es ist ein gar ernstes Ding, an einem Grabe zu verweilen am heiligen Weihnachtsfest.

### Allerlei

**Höchste Anglichkeit.** Gast zum Wirt: „Lassen Sie mal da auf Ihrem Grammophon das Lied: „Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar“ spielen!“ — Wirt: „Ach, wollen Sie nicht lieber ein anderes Stück spielen lassen, am Stammtische sind fünf Herren mit — Glage!“

**Höchster Triumph.** A.: „Nun, ist es dir gelungen, deine Klientin frei zu bekommen?“ — B.: (Rechtsanwalt): „Das will ich meinen — ich hab' ihre Vorzüge als Adelin in so glänzenden Farben geschildert, daß sie der Staatsanwalt vom Platz weg engagiert hat!“

**Schlane Ermittlung.** Bei einem öffentlichen Gastmahl wurde ein silberner Löffel vermisst. Jedermann war erbtig, seine Taschen umzuwenden. Aber der Wirt, ein witziger Kopf, verbot es und sagte: „Meine Herren, lassen Sie das nur sein, der Löffel kann sich wohl wiederfinden, sind Sie nur so gütig, alle die Köpfe unter den Tisch zu stecken.“ — Als dies geschehen war, sagte er ganz laut: „Nun, meine Herren, haben Sie alle

wird gleich dazu gegeben. Sodann werden 250 Gramm Mandeln in ein Tuch gebündelt, durch Schütteln von allem Sandigen befreit und auf der Reibmaschine zerrieben. Von dem Geruchse reserviert man sich 2-3 Eßlöffel voll zum späteren Verzieren der Speise. Mit dem übrigen Schnee werden die Mandeln gut vermischt. 15 Gramm gestoßener Zimt und wenn man will, eine Messerfülle Nelken sind noch beizumischen. Auf dem Backbrett wird die Masse fingerdick ausgerollt und in Sternform ausgestochen. Von dem Geruchse legt man mit dem Kaffeelöffel ein wenig oben auf. Am besten macht man die Sterne am Abend, stellt sie kalt und backt sie andern Tags in mäßiger Hitze. Das Backblech darf nur wenig gebuttert werden. Das Backwerk wird erst einige Tage nach dem Baden gegessen.

#### Auflösung des Christbaumrätsels.

N  
H a m  
N i z z a  
S a l a m i s  
r e  
K o h l e

**Sinnspruch.**  
Was du dem Feinde  
nicht verzeihen,  
Mißt du den Freunden  
nicht erzeihen.

#### Weihnachts-Kryptogramm.



**Übung:** Man nummeriert sich die Buchstaben auf dem Anfang des Christbaumes und legt dieselben an Stelle der arabischen Zahlen ein. Die römischen Zahlen bedeuten die Vokale: a, e, i, o, u.

#### Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Charakter: Christbaum. — Des Vogatrips: Fuchs, Fuchs.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Fleißer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Fleißer in Stuttgart.

Dup

# Ein schlechter Magen kann nichts vertragen

und die beständige Folge davon ist: Appetitlosigkeit, Magenweh, Uebelkeit, Verdauungsstörungen, Kopfschmerz etc. Sichere Hilfe dagegen bringen

## Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen.

Ärztlich erprobt!

Paket 20 und 40 Heller.

Zu haben bei den Herren Apothekern: Ernst Batsch, Josef Kellner, Alexander Nagy, Apotheke „zum Salvator“, Gábor Kollárich in Nagybecskerek; S. Theodorovics in Oppova; Vladislav Pawlowez in Szentfűlöp; K. Szerdahely in Bogašentgyörgy, Kleiner Dezsö, Apotheke zur „Mariabild“ in Vácsejtván, Emil Gebauer, Apotheke in Racs.

## Bettnässen

Betreuung sofort. Alter und Geschlecht angeben.

Auskunft umsonst!

Institut Aeskulap Nr. 377

Regensburg in Bayern.

109-3219



# Mode und Haus.

Moden- und Familienblatt I. Ranges.

Alle 14 Tage: 40 Seiten stark mit Schnittbogen.

Abonnements pro Vierteljahr zu 90 krz. bei allen Buchhandlungen und allen Postanstalten.

Gratis-Probe-Nummern durch John Henry Schwerin, Berlin W. 35.

Weit über 100000 Abonnenten.

90 krz.

## Butter, Eier, Geflügel

etc. kauft und zahlt bestens 260-33

Ad. D. Bucovic, Wien XVI., Ippenplatz 5, Grossmarkt.

Vorsicht! Es werden viele werthlose Nachahmungen angeboten.

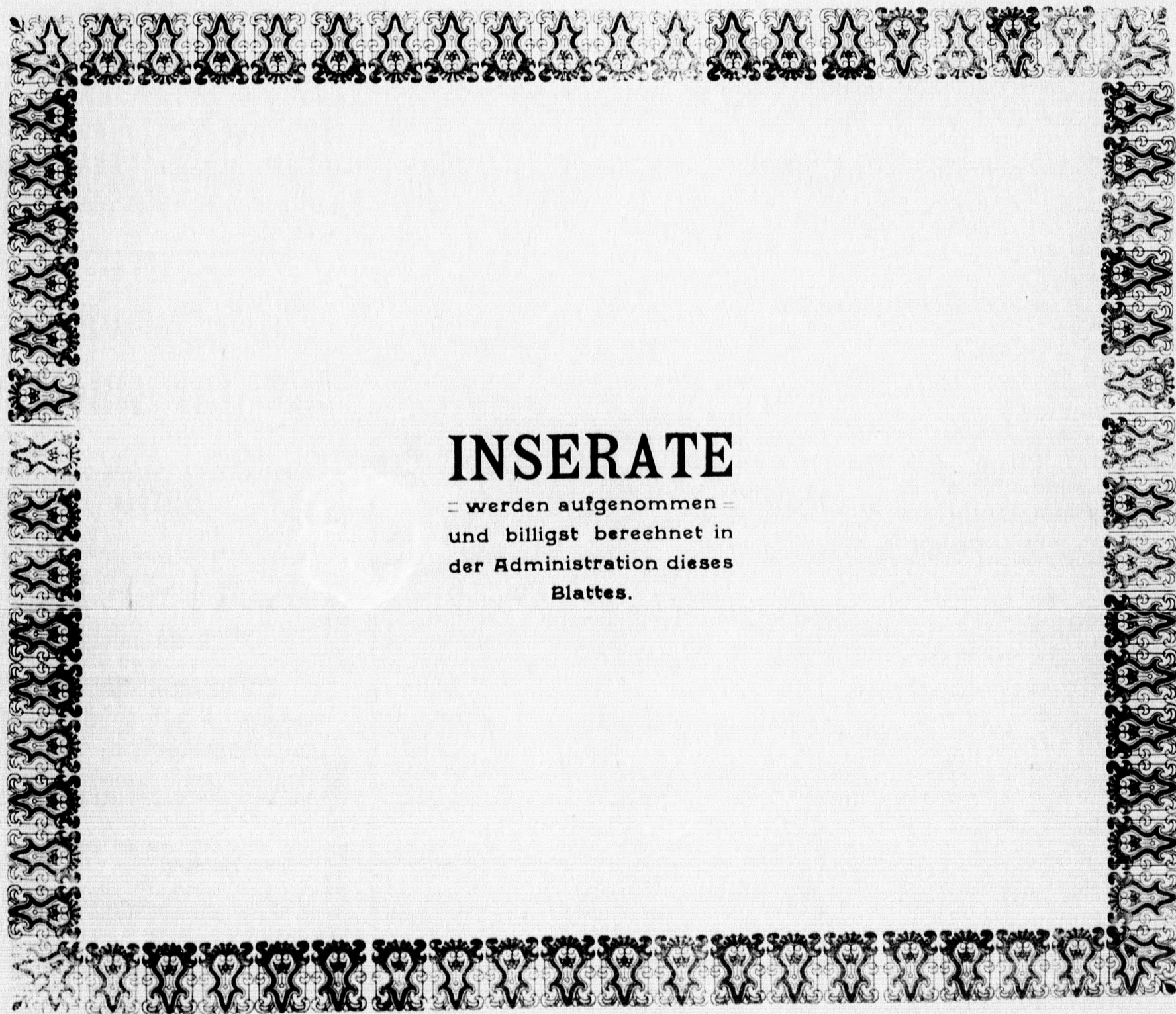


In allen Bosen

überall erhältlich.

99/6-44

Man verlange ausdrücklich GLOBIN von Fritz Schulz jun. A. G.



# INSERATE

= werden aufgenommen =  
und billigst berechnet in  
der Administration dieses  
Blattes.

Wegen theilweiser  
**Wohnungsräumung**  
sind verschiedene  
**Möbel**

billig zu haben und den ganzen Tag  
zu besichtigen bei

**Ign. L. Eisenstädter**

Nagybeszerek. 255-3.3

**Eckfeld Mór Fia**

Eisenhandlung 248-5.3

Nagybeszerek, Hunyadi-gasse.

Beste Qualitäten in:

Küchen-Einrichtungen, Fleischmaschinen,  
verschiedene Gattungen

Öfen, darunter sehr praktische Dauerbrenner.

Werkzeuge. Waffen.

Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte.

Waffen-Reparaturen.



3 bis 4 Kronen

ständiger

**Tagesverdienst**

Allerorts fleißige Personen für eine  
Strumpfstrickerei gesucht. Leichter, schöner  
und dauernder Verdienst im eigenen  
Heim. Unterricht gratis. Entfernung Neben-  
sache. Dauernd garantierte Arbeitsabnahme  
von uns selbst. — Verlangen Sie sofort  
Auskunft von der 164-10.7

Christlichen Hausindustrie, Wien XVI/2

Friedmann-gasse 11/57.

Man bittet die Adresse deutlich zu schreiben.

**Liniment. Capsici comp.**  
Cajap für  
**Unter-Bain-Crepeller**  
ist ein altbewährtes Hausmittel, das seit  
langen Jahren als zuverlässige Einreibung  
bei **Gicht, Rheumatismus und Ge-  
rätungen** angewendet wird. ....  
**Warnung.** Um Verwechslung  
wegen sei man beim Einkaufe  
vorsichtig und nehme nur Originalflaschen  
in Schachteln mit der Schutzmarke „Unter“  
und dem Namen **Nichter an.** — Zum  
Preis von 80 h., 1.40 und 2.— vor-  
rätig in den meisten Apotheken; Haupt-Depot  
bei **Josef von Tórál, Apotheker** in Budapest.  
**Dr. Richter's Apotheke zum „Goldenen Löwen“**  
in Prag, Elisabethstraße Nr. 5 neu.

**Alt- und Neuwein**

per Liter 72 Heller

aus Dr. Ludwig Brájjer's Weingarten

Zu haben: Zápolya-Gasse Nr. 1

beim Hausmeister.

Soll dem Jahre 1888 in Verwendung.  
**Berger's medic. Theer-Seife,**

zur Vermeidung der Krätze empfohlen, wird in den meisten Staaten  
Europas mit glänzendem Erfolge angewendet gegen

**Hautausschläge aller Art,**

besonders gegen chronische und Schuppenflechten, parasitäre Aus-  
schläge sowie gegen Aupferne, Kröpfchen, Schweißfüße, Kopf- und  
Wachstümpfen. Berger's Theerseife enthält 40 Prozent Holztheer  
und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels.

Bei nachträglichen Hautleiden verwendet man auch die sehr wirksame

**Berger's Theerschwefelseife.**

Stärkere Theerseife zur Reinigung aller Unreinheiten des Teints,  
gegen Haut- u. Kopfschläge der Kinder sowie als unübertrefflich  
trocknende Wasch- und Badeseife für den täglichen Bedarf dien-

**Berger's Glycerin-Theerseife**

die 35 Prozent Glycerin enthält und parfümiert ist.  
Dies hervorragendes Hautmittel wird ferner mit ausgezeichnetem  
Erfolge angewendet:

**Berger's Borax-Seife**

und zwar gegen Wimpern, Sonnenbrand, Sommerprossen,  
Mittelfer und andere Hautleiden.

Preis per Stück jeder Sorte 70 h. samt  
Kartonage. Bezogen Sie beim Einkaufe ausdrücklich  
Berger's Seifen und Boraxseife und legen Sie  
auf die hier ob erhaltene Schutzmarke  
und die nebenstehende  
Firmazeichnung  
**G. Hell & Comp** *J. Hell & Comp* *J.A.F.*  
auf Ihre Briefe.  
Führer mit Garantie.  
Seit 1888 und goldene Medaille der Weltausstellung in Paris 1900  
Alle iontliche medic. und kosmet. Sorten des Werks Berger  
in den allen Seifen beigelegten Gebrauchsanweisungen angeführt.  
● Zu haben in allen Apotheken und einschlägigen Geschäften.  
Engros: G. Hell & Comp., Wien, I., Biberstrasse 7.

**Depôts in Nagybeszerek:**

Josef Kellner, Apotheker; Gabor Kollarits  
Apotheker; „Kronen-Apotheke“ H. Jakobi;  
Apotheke „Zum Salvator“ Alex. Vágl, sowie  
in allen übrigen Apotheken. 80-18.18

**Präpar-  
vativs**

Original französisches und amerikani-  
sches Fabrikat. Aerztlich empfohlen!  
Garantirt verlässlich!

Gummiblasen, feine, 12 St. K. 2-4.  
12 St. franz. Fabrikat. K. 6-10.  
Orig. amerikanische K. 10-12.  
Capot americans (kurz) Kronen 4-6.  
Fischblasen, feine, Kronen 6-10.  
Non plus ultra K. 12-16  
Musterkollektion, sehr praktische Zu-  
sammenstellung, 12 Stück K. 6, 25  
Stück K. 8, 18d-3.3  
Frauen-Schutz Pessarrium-occlusivum  
nach Prof. Meninga K. 3-5, Ein-  
führungs-Instrument dazu K. 3.

Bruchbandagen mit echt englischer Stahlfeder, per Stück  
K. 7-10.  
K. u. priv. Keleti-Bruchband mit pneumatischer Gummi-  
pelotte K. 12.  
Suspensorium per Stück Kronen 1-2.40.  
Monatsverband, hygienisch, für Damen unentbehrlich!  
K. 5-11, Leibbinden, nach Maß, Kronen 7-24.  
Krampfadernstrümpfe K. 3-12 Irrigator, vollständig  
ausgestattet, K. 5-9.

Neu! „Auto Vaginal Spray“. Neu! Kr. 15  
Verlässliches Frauen-Schutzmittel der Neuzeit!  
Diskreter Versandt illustr. Preislisten gratis und franko  
**J. KELETI** Fabrik chirurgischer Gummiwaren,  
Budapest, IV., Koronaherceg-utca 17.

Ein Pensions- und  
**Lebensversicherungs-Institut**

mit aussergewöhnlich vorzüglichen Statuten

sucht per sofort

redogewandte Herren und Damen

mit Fix und Provision für Akquisition.

Nur anständige Leute wollen sich

Váraljaigasse 12 melden.

162-2.2

**Ruppel A.**

**Bettnässen**

Befreiung garantirt sofort. Auskunft  
kostenlos. Alter und Geschlecht angeben!  
Glänzende Dankschreiben. — Aerztlich  
empfohlen.

Institut „SANITAS“ VELBURG P. 137  
Bayern. 182-32 17

**Hausverkauf.**

Das Privat-Haus in der Nemet-Gasse  
unter Nr. 8.

bestehend aus 3 Zimmern, ent-  
sprechende Nebenräume, mit par-  
kirten Garten, Geflügel-Hof, 1/4

Acker mit amerikanischen Reben,  
besetzter Weingarten und Küchen-  
Garten ist **zu verkaufen.**

Näheres beim Eigenthümer im genannten Hause.

257-3.3

**Zu verkaufen:**

**Vorzimmer-  
Spiegelwand**

Deák Ferencz-gasse Nr. 7.

146-x 27

**5500**  
not. begl. Zeugnisse von Aerzten und  
Privaten beweisen, daß

**KAISERS**

**Brust-Karamellen**  
mit den drei Tannen

**Husten**

**Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh,  
Krampf- und Reuchhusten** am besten  
beseitigen. 216a-24.7

**Paket 20 und 40 Heller.**  
Dose 60 Heller. Zu haben bei:

Ernst Basch, Apotheke, Josef Kellner, Apotheke,  
Nagy Sándor, Apotheke „Zum Salvator“, Gabor  
Kollarich, Apotheke, sämtlich in Nagybeszerek,  
S. Theodorovits, Apotheke in Oppova, Pavlo-  
vics Vladislav, Apotheke in Szentföldy, K.  
Szerdahelyi, Apotheke in Begakentgyörgy,  
Kleiner Dezsö, Apotheke 3. Mariabild in Beszert-  
ván, Emil Gebauer, Apotheke in Raas,  
Julius Bierbaum, Apotheke in Eszab.

Dupl

# WEIHNACHTS-BEILAGE

ZUM

## „GR.-BECSKEREKER WOCHENBLATT.“

Samstag, den 25. Dezember 1909.

Nummer 52.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

### Weihnachtsgruß.

Die Weihnachtslocken hell erschallen  
Sie klingen froh von Nah und Fern  
Und künden es den Menschen allen  
Das hohe Freudenfest des Herrn.

Sie tönen voll in uns're Herzen  
Und rufen alte Träume wach,  
Sie schlüpfen leise ein die Schmerzen  
Und nur die Liebe hallt nach.

Sie schlagen eine lust'ge Brücke  
Von Meer zu Meer, von Land zu Land,  
Mit ihnen weht ein Hauch vom Glück  
Über bis zum fernsten Strand.

Und aus der Tanne grünen Zweigen  
Grüßt uns'rer Jugend Märchentraum,  
Es schlingt sich ein Gesterneien  
Auch um den kleinsten Weihnachtsbaum.

Und die Gesterntimmen tragen  
Die Himmelsbotschaft zu uns her:  
Den Menschen auf der Erde Frieden!  
Dem Herrn der Welten Lob und Ehr!

### Weihnachtsfreude.

In einer niedlichen, blitzblanken Küche war ein hübsches junges Frauchen ernstlich beschäftigt, das Weihnachtsgedäch zu bereiten. Ihr Gatte half ihr wohl beim Nüssenauslösen, sein finstres Gesicht jedoch ließ unschwer errathen, daß er nicht besonders rosig gestimmt wäre.

Umso strahlender war das Gesichtchen der jungen Frau, die ihren Gatten mit der guten Laune durchaus anstecken wollte. Eine Schelmerei um die andere fiel ihr ein, um ihn zu necken — der Herr Gemahl aber wurde umso härtebiger. Endlich nahm sie einen Nusskern zwischen die rosenrothen Lippen, trat ganz nahe an den Mann heran, streckte ihr blondes Köpfchen empor und bot ihm den Mund dar:

„Weiß' ab, liebes Männchen!“

Der Mann willfahrte ihrem Wunsche, der erwartete Kuß blieb aber aus.

Enttäuscht trat die Frau zum Tisch, indem eine Thräne aus ihrem Auge sich stahl; dieser Anblick schien den Gatten um den letzten Rest von Selbstbeherrschung zu bringen, denn ärgerlich rief er aus:

„Schon wieder Thränen! Du siehst doch, daß ich nicht gelaunt bin, auf Deine Albernheiten einzugehen!“

Und damit verließ er die Küche.

Draußen im Wohnzimmer trat der blonde Steuerbeamte an's Fenster und blickte recht mürrisch auf die Straße hinaus.

Draußen ging es recht lebhaft zu, es schien, als würde ein Feder seine Schritte beschleunigen. Und jeder der Vorbeigehenden hatte irgend etwas bei sich. Manche schleppten sogar große schwere Pakete, Andere wieder eilten mit einem frischen Christbaumchen vorbei.

Die Gedanken des blonden Mannes beschäftigten sich unausgesetzt damit, warum alle Andern heute sich freuen dürfen und ihre Lieben durch Geschenke erfreuen können, nur er müsse hier stehen, weil er sich ja mit Einkäufen nicht zu beeilen brauchte, er benötigte keinen Christbaum, da er

keine Kinder hatte. Und der liebe Gott würde seinen höchsten Wunsch — ein Kind sein eigen nennen zu dürfen — auch gewiß nicht mehr erfüllen, sind es doch schon drei Jahre, daß er sein Frauchen heimgeführt hatte.

Wie hatte er es sich damals, im ersten Jahre seiner Ehe so schön ausgemalt, das große Glück, eine fröhliche Kinderchaar zu besitzen. Wie hätte es ihn erheitert und erheitert, wenn bei seinem jeweiligen Nachhaukelommen ein kleines Kinderstimmchen dem Vater zugejauchzt hätte.

Alldies fiel ihm jetzt ein, alldies überdachte er wieder einmal. Er hatte sogar schon die Taufnamen gewählt gehabt, um damit ja nicht zu spät zu kommen; ebenso hatte er einen sorgfältigen Erziehungsplan ausgearbeitet gehabt — kurzum, seine Mühestunden waren mit solchen und ähnlichen Gedanken ganz ausgefüllt gewesen. Oftmals wurde ihm seitens der Bekannten angedeutet, daß es für einen kleinen Beamten Entbehrungen und Sorgen aller Art bedeute, wenn ihn der Himmel mit Kindern besenkt.

Damals hatte er beschlossen, der ganzen Welt zu zeigen, wie heute ein Haushalt mit einem Einkommen von 1000 Mark sich eintheilen läßt und daß eine Familie von 4—5 Personen ihr anständiges Auskommen dabei finden könne. Und nun konnte er der Welt von alldem leider nichts beweisen.

Drei Jahre sind nun schon verfloßen, seit er Anny geheiratet hatte und unvorst war all sein Warten auf ein Baby. Nun hatte er schon alle Hoffnung aufgegeben, und am liebsten sich auch alle solche Gedanken aus dem Kopfe geschlagen; wenn ihn nicht immer wieder etwas an die schöne Zeit seiner damaligen Zukunftspläne gemahnt hätte.

Und gar heute! wo alle Augenblicke ein Christbaum vorübergetragen wurde. Wie gerne hätte er solch' ein Baumchen geschleppt! Nein — er hätte sich nicht ein bißchen geschämt und ganz gewiß solch' niedliches Nadelbaumchen selbst bei hellstem Tage über die Straße getragen. Leider ist sein guter Wille vollkommen unnötig.

Seine Laune wurde immer ärger. Nervös begann er am Fenstergestirn zu trommeln.

Das kleine Frauchen strakte jetzt den niedlichen Vordenkopf durch die Thürspalte, da sie ihren Gatten aber ruhig am Fenster sitzen sah, zog sie die Thüre langsam wieder zu.

Der blinde Steuerbeamte hatte gefühlt, daß sich die Thüre geöffnet und geschlossen hatte. Dies konnte bloß seine Gattin gethan haben, deshalb hatte er sich auch gar nicht umgewendet, zu was denn auch, sie sind ja keine jungen Eheleute mehr, und dann . . . dann liebte er sie auch gar nicht mehr. Für einen Augenblick erschrock er über diesen Gedanken, später aber bekräftigte er ihn noch im wilden Trogel!

„Freilich, ich habe sie gar nicht mehr lieb.“

Wohl hatte er Anny aus Liebe geheiratet, da sie ihm jedoch seinen höchsten Wunsch nicht erfüllt hatte, auf welchen er während dieser drei Jahre so bestimmt gehofft, wie konnte er sie also noch lieben?

Draußen in der Küche begann das Feuer zu knistern und die kleine Frau kam nun herein, um ein Weichchen bei ihrem Mann zu bleiben. Sie setzte sich ziemlich entfernt von ihm nieder, lange hielt sie es aber dort nicht aus, sondern rückte mit ihrem Stuhle leise immer näher an Paul heran. Sie sah endlich so nahe bei ihm,

daß sie ihn mit der Hand bequem erreichen konnte.

„Bist Du böse, Paulchen? Hat Dir Jemand ein Leid zugefügt?“ frug sie sanft.

„Nein, Niemand! Laß' mich nur zufrieden“, und er schob die lieblosende Hand unwirlich von sich.

In diesem Augenblicke hörte man das laute Bräseln des Herdfeuers und Anny nahm es als Vorwand, um rasch aus dem Zimmer eilen zu können. Sie hätte sonst ihre Thränen nicht mehr verbergen können und Paul wäre dann gewiß wieder sehr ungehalten gewesen.

Der Steuerbeamte aber verblieb noch immer am Fenster und sein Gehirn beschäftigte sich von neuem mit dem Lieblingsgedanken. Er brauchte keinen Christbaum aufzustellen — zu schmücken — zu beleuchten. Für wen auch? Und wie sparsam er doch immer gewesen war! Sein Sparfassenbuch weist aber auch schon ein hübsches, rundes Stimmchen auf. Und wie gern, wie freudig würde er dies sauer erparnte Geld bis zum letzten Pfennig hergeben — für ein Kind. Es wäre ihm gleichgiltig gewesen; ein Knabe oder ein Mädchen. Für sein Kind hatte er gespart und es war vergebens gewesen! Von heute an wird er nicht mehr sparen, er wollte auch sofort beweisen, daß er ebenso gut verschwenden könne. Er wollte in die Küche hinausrufen, daß man ihm zwei (gewiß zwei) Cigarren zu zwanzig Pfennig bringen möge und einen Schoppen Bier dazu. Es mußte aber vom Besten sein, von jetzt an wird nicht mehr gefahrt.

Mittlerweile kamen ihm aber Bedenken. Es fiel ihm ein, daß sie aus Sparfassenrückichten schon seit geraumer Zeit keine Magd mehr hielten und daß der Tabakverkleiß jetzt, am Vorabend des großen Feiertages, bereits geschlossen sein müßte. Er selbst aber konnte sich doch das Bier aus dem Gasthause unmöglich holen. Er tröstete sich daher mit dem Gedanken, das Verschwenden auf den kommenden Tag zu verschieben.

Plötzlich sprang er von seinem Sitze auf. Draußen in der Wohnung des Kaufmanns bligten soeben die Lichter des Christbaumes auf und Paul sah die fröhliche Kinderchaar um den geschmückten Baum sich tummeln.

Dieser Anblick drang ihm tief in's Herz — er mußte die Fensterläden schließen. Nun zündete er die Tischlampe an und setzte sich nahe an den Dien. Es fröstelte ihn.

Anny hatte unterdessen das Festgedäch vollendet und brachte es — schon wieder lächelnd — in's Zimmer. Die duftenden Kuchen füllten eine ganze Schüssel. Freudlich bot sie ihrem Gatten davon an.

„Ich will gar nicht essen! Du kannst die Schüssel nun wieder hinaustragen, wenn Du nicht allein essen willst“, mürrisch lehrte er ihr den Rücken.

Anny wollte die aufsteigenden Thränen vor Paul um jeden Preis verbergen, weshalb sie an den Waschtisch trat, dessen Thüre öffnete und darin zu kramen begann. Endlich nahm sie einen Gegenstand zur Hand und drückte rasch einen Kuß darauf. Paul, der sich umgewendet hatte, bemerkte dies und wollte sehen, was da vorgehe; in dem Augenblicke hatte aber Anny auch schon die Thüre des Schrankes zugeschlagen.

„Weiß, Du verdirgst etwas vor mir, her damit!“ rief Paul zornesfüllt.

Das Frauchen erröthete tief, konnte aber nicht antworten.

„Du betrügst mich also auch noch? Ist es etwa ein Liebesbrief? Ich will ihn sehen!“

„Anny aber war flinker, als ihr gestrenger Herr und Gebieter. Sie öffnete die Schrankthüre und entnahm dem Schranke mit rascher Geberde, was sie verheimlichen hatte wollen. Eine Zeit lang blickten die beiden erstaunt aufeinander, dann aber barg das brave Frauchen den hübschen Kopf halb weinend, halb lächelnd an der Brust des Gatten und sprach stotternd:

„Nein, ich will es Dir nicht länger verwehren . . . ich bin so froh, so glücklich . . . Du sollst es mit mir sein . . .“

Paul hatte währenddem die geballte Faust seines Weibchens sanft geöffnet; was er darin fand, war: ein niedliches, kleines rosabekleidetes Häubchen.

Sie verbrachten nun den Rest des Weihnachtsabends eng aneinander geschmiegt bald weinend, bald lachend, wie zwei Kinder. Und dabei waren sie glücklich — sehr glücklich . . .

Ob das Baby Klärchen oder Heinrich heißen wird, kann ich heute noch nicht sagen, vielleicht berichte ich darüber im künftigen Jahre . . . Das kann ich jedoch schon jetzt prophazieren, daß künftigen Weihnachtsabend Paul einen Christbaum wird einkaufen können.

### Der Tannenbaum.

(Nachdruck verboten.)

Tanne, Tanne, o du süße,  
Prangest hehr in ew'ger Grüne.  
Ob des Waldes Blätter fallen,  
Todenbleich im Wind verwallen:  
Dich im Winter wie im Lenze  
Schmücken frische Lebenskranze.

Wenn der alles erstarrende Winterrost auf die Pflanzenwelt einströmt, um die Blüten zu knicken, die Blätter zu vernichten, das Lebensgrün zu verwischen und alles mit seinem Todeskleide zu überziehen, dann grünt die Tanne fort und fort inmitten von Eis und Schnee. Ihr grünes Nadelkleid ist ein rechtes Hoffnungsgrün, wie ein Gnadensbrief des allgütigen Vaters im Himmel, der auch den kalten Gürtel der Erde mit seiner Liebe umfaßt und das Leben vor der Erstarrung schützt. Daher schlägt auch das Herz des Menschen dem zwar düster und ernsten, doch balsamisch duftenden Tannenwalde ebenso begeistert entgegen, wie dem majestätischen Eichenwalde. Besonders spricht das winterliche Grün der Tanne freundlich und herzwinnend zu dem Menschen. Während die Eiche erst das Gemüth des Jünglings und Mannes entzückt, singen schon die Kinder: „O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannst mit sehr gefallen!“

Seit alten Zeiten erfreuen sich Tanne und Fichte der dichterischen Verherrlichung. Als immergrünes Gewächs und als Zeichen des auch im Winter nicht ersterbenden promiseheißigen Lebens der Erde, war sie den Naturgöttern geweiht, und sie sollte nach der Sage der einen aus dem Körper der von Pan und Boreas geliebten Nymphe Pitys oder des Atys, Apheles Liebling, entsprossen sein. Jedenfalls trug zu dieser Deutung als „Symbol des Lebens“ bei, daß die Nadelhölzer im Winter gleich dem Lebensbaum, der davon seinen Namen empfing, die frische Farbe der Nadeln einbüßen, und im Frühling wieder aufleben, wie Goethe sagt: „Der Frühling webt schon in den Birken, und auch die Fichte fühlt ihn schon.“

Manche schöne Sage umschwebt die Tanne. Ihre quirlförmig stehenden Zweige bilden lauter kleine Kreuze. Dieselben sollen entstanden sein, weil das Kreuz des Herrn aus dem Holze einer Tanne gefertigt sein soll. Das immergrüne Kleid der Tanne hat in der Sage eine zweifache Erklärung gefunden. Nach der einen Sage ist es die Wirkung und Folge des Blutes Christi, welches an dem Stamme des Kreuzes niedergefallen ist; nach der andern ging der Herr einst bei Regen durch den Wald und suchte unter verschiedenen Bäumen Schutz: doch alle hatten ihre Zweige und Blätter gesenkt und ließen Regen auf ihn herniederträufeln; nur die Tanne breitete schützend ihre Zweige über ihn aus. Zum Lohn ließ der Herr von nun an ihr Laub im Winter und Sommer fröhlich grünen.

Auch die Sitte, die Tanne als Weihnachtsbaum zu benutzen, findet ihre Erklärung in dem Grünen dieses Baumes zur Winterzeit. Will man sich über seine Bedeutung klar werden, so mag

man ihn vergleichen mit dem Maibaum oder Rosenbaum, wie er in vielen Dorfgemeinden zu Johannis aufgestellt wird. Die Alten hatten zur Zeit der Winter- wie der Sommerjonnwend ein Fest, das den das Gedeihen der Pflanzenwelt fördernden Mächten geweiht war. Beide, der Weihnachtsbaum und der Maibaum, das ist ein sicheres Ergebnis der Wissenschaft, sind Darstellungen des Vegetationsdämons, den man im Pflanzenleben wirksam dachte. Der grüne Weihnachtsbaum, also auch im Winter das Bild des ungeborenen Lebens ist ein Zeichen des nun bald in der Natur zur Geltung kommenden Pflanzenwachstums. Der Lichterglanz erinnert daran, daß die Sonne, die in der dunklen Zeit wenig sichtbar war, nun wieder höher am Himmel steigt und das neue Jahr zum Siege bringt. Wie schön sich mit solchen Anschauungen die christlichen verbinden konnten, nach denen der Heiland das in die verstorbene Menschheit neu eingepflanzte Lebensreis und das Licht der im Dunkel schmachtenden Sterblichen ist, erscheint einleuchtend.

Noch an eine andere, tief in unser Volksleben eingedrungene Sitte erinnert die Tanne. Es ist eine allgemein verbreitete Sitte, beim Nichten eines Hauses einen Mai- oder Tannenbaum auf den Giebel desselben zu nageln. Die geschmückte Tanne oder wie es in vielen Gegenden nur noch Sitte ist, der geschmückte Kranz soll von dem neuerbauten Hause Blitz und Sturm fernhalten, und das Haus bis auf Kirchturm grünend und blühend erhalten. Die Nichten stellte den Genius des Wachstums dar, deren guter Hausgeist allezeit über der neuer Wohnstätte walten möge.

In manchen Gegenden tragen die Brautjungfern auf dem Wege nach der Kirche dem Brautpaare brennende Lichter auf jungen Tannen voran, ferner schreiten die Kranzjungfern während der Ehrenzüge der Neuvermählten denselben mit brennenden Kerzen und geschmückten Tannen voraus. Auch in diesen beiden Gebräuchen soll in der grünenden und mit Lichtern gezierten Tanne der Wunsch Ausdruck finden, das Leben des jungen Ehepaares möge vom Glücke begünstigt sein und grünen und leuchten.

### Verlassen.

(Nachdruck verboten.)

„Du Mama — Mama hörst Du Dilly gar nicht?“ fragt weinerlich das Kinderstimmchen. Müde hebt das junge Weib den blonden Kopf. „Gewiß Herzchen, Mama hört! Was will Dillychen denn?“

„Breit der Weihnachtsmann Dilly auch was schönes?“ fragt das Kind.

Da reißt die junge Mutter ihr Töchterchen ungefühl in die Höhe an ihre Brust und weint herzbrechend.

Die Kleine ist erst ganz starr und stumm; dann bohrt sie die dünnen Fingerringe zwischen die verarbeiteten der Mutter, die sich gegen die Augen pressen und nach von Thränen sind.

„Mama, nicht weinen! Tröstind bringt Mama und Dilly bewiß dann was schön's!“ plappert tröstend das kleine Mädchen und es schmiegt das Blondköpchen schmeichelnd an Frau Elisabeths Wange. „Mama lieb, nicht mehr weinen. Mama mit Dilly spielen soll.“

„Ja Herzchen, ja,“ sagte die Frau und trocknet energisch ihre Thränen und lächelt mit zuckenden Lippen. „Nur einen Augenblick Geduld muß Dillychen haben. Mamma will nur die Suppe aufstellen: dann spielt Mamma auch mit ihrem Goldkind.“

Die Kleine nicht ernsthaft, lauerte sich auf dem abgetretenen Teppich zusammen und blickt ernsthaft vor sich hin, während Frau Elisabeth geschäftig am kleinen Petroleumofen, der zugleich das Zimmer erwärmen muß, hantiert.

„Du, Mama,“ sagt das Kind plötzlich in die Stille hinein, ganz voll Wichtigkeit, ganz voll Freude über den eigenen Einfall. „Du, Mama, nu weiß Dilly, was das Tröstind bringen wird.“

Die junge Frau seufzt tief auf. „So? Was denn, mein Kleines!“ fragt sie bebrüht.

„Den Pappa!“ ruft Dilly triumphierend und sie klafft in die Hände.

Das blasse, junge Weib aber stöhnt auf: „Großer Gott — es ist zuviel!“ und sie lehnte sich schluchzend an den Thürpfosten.

Dieser süße Kindermund rührt immer aufs neue in grauerer Unschuld die Wunde auf. Als ob ihr der Gedanke an die Schmach, die der Gatte ihr angehan hat, nicht ohnehin schon den

Schlaf der Nächte kürzt, und dabei soll sie Geld verdienen, Brot für sich und das Kind.

Wie hat sie Tillys Vater geliebt! Er ist ihr alles auf der Welt gewesen, bis die Kleine gekommen ist. Welche Seligkeit hat damals ihr junges Mutterherz erfüllt! Doch wie bald ist die Enttäuschung, das Leid gekommen. Ihr Gatte ist von der Stunde an, da sein Weib ihn aus Rücksicht auf das Kind nicht mehr begleiten konnte, allein gegangen; er hat sich seiner Frau entfremdet, hat einer anderen sein Herz gegeben.

Es ist heiliger Abend. Klein Tilly hoch allein auf dem Teppichüberrest; sie kaut tiefstimmig an einem Lebkuchen, den ihr die Nachbarin zwischen die Finger gesteckt, und lauscht nur zuweilen nach der Kammer, aus der sonderbare Töne kommen. Man hat ihr befohlen, artig zu sein. Das Christkind werde kommen. Nun ist Klein Tilly ganz gehorsam. Nebenan ist Mama und das Christkind, und wenn Klein Tilly sich in der zunehmenden Dämmerung auch etwas grault, sie mußt sich nicht, sitzt ganz still und knabbert an ihrem Kuchen.

Da — ein Schrei — Klein Tilly läßt den Kuchen fallen. Was das nicht Mama, die schrie? Das Christkind kann ihr doch nichts gethan haben? Das soll ja allen Menschen gutes bringen — — —, endlose Zeit vergeht. Zimmer dunkler wird es um Tilly, immer bänglicher klopft das kleine Herz. Da — endlich — ihu sich die Thür auf! Eine große fremde Frau kommt herein, gefolgt von einer andern, die eine Lampe trägt. Die große Frau hat etwas Zapfelndes auf dem Arm.

„Gud Tillychen, etwas vom Christkind! Das hat Dir ein Brüberle gebracht, ein feines!“

Tillys große Augen sehen schon auf das rothe, schwarzhaarige Köpchen hin, dann hebt sich zaghaft ihr vom Kuchen klebriges Händchen.

„Ei,“ macht sie und fährt dem Brüberchen tollpatschig über das faltige Gesicht. „Ei, ein lebendiges Püppchen, ei, ei. Nun hats Tröstind Dilly doch was schön's dabrunnt, ganz was fein's,“ sagt die Kleine und strahlt. Nebenan aber weint still die junge Mutter.

### Der stille Hof.

Eine unabsehbare Schneedecke breitet sich über die weite Ebene, an deren Grenze der Lindenhof auf einer mäßigen Anhöhe ruht und wie ein Symbol der Wohlhabenheit die ganze Gegend beherrscht.

In dem stattlichen Wohnhaus, das sich an die Wirtschaftsgelände anlehnt, herrscht tiefe Stille. Die Knechte gehen in den Ställen ihrer Arbeit nach, die Mägde haben sich in der großen Stube zusammengesunden, drehen das Spinnrad und reden halblaut mit einander. Lacht einer der Mädchen einmal laut auf, so tönt ihr von allen Seiten der Ruf: „Ruhig, kannst nicht still sein!“ entgegen und die Laute wird vor Scham Feuerroth. Weiß es doch Jedermann im Haus, der Lindenbauer kann kein Lärmen vertragen.

Bleich und höhlungig schleicht er durch die Räume der ausgedehnten Wirtschaft, immer lauend, ob er nicht in einer Ecke zwei beisammen sieht, die statt zu arbeiten ins Plaudern gerathen sind.

„Riegt Ihr den Lohn und die Kost für's Tratschen? fahrt er darzwischen und jagt die Mühsigen auseinander. Selbst der letzte Bursche wagt es nicht, dem böswilligen Alten eine Antwort zu geben und sucht eiligst aus dessen Nähe zu kommen.“

Der Lindenbauer, ein linderlojer, früh verwitweter Mann, hatte sich früh zur Ruhe begeben. Die Kälte war ihm in die Glieder gefahren und hatte ihm sein altes Leiden, die Gicht wieder gebracht. Das Gesinde athmete auf, wenn es den Alten in seiner einsamsten Stube im Oberstock wußte, dann durfte der eine oder der andere doch einmal ein lautes Wort sprechen, um das Neben nicht ganz zu verlernen, wie sie sich ausdrückten.

Gegen neun Uhr abends, die Mägde lagen schon in den Federn, pochte es plötzlich an die Thür des neben dem Wohnhause gelegenen großen Stallgebäudes.

Zwei Knechte, der Jakob und der Christof, saßen in dem warmen Raum auf einer Bank und spielten Karten.

„Heilige Margareth, da hat sich wer angemelb't!“ ruft Jakob entsezt. „Wird do' dem Bauern nig bevorsteh'n.“

„I schau' net nach, wer klopft,“ meint der Christof ängstlich. „In so aner finstern Nacht gib's allerhand Spul. Am End' nimmt mi a

Schwarzer beim Schopf, wann i die Thür aufmach'."

Da klopf es schon wieder und etwas kräftiger als zuvor.

"Vielleicht ist's ein Armer, der in der bitter kalten Nacht erfrieren muß, wenn wir ihm net aufmachen," sagt der Jakob nach einer Weile und erhebt sich schwerfällig von seinem Sitze.

"Wenn Du ein Bettler hereinläßt, jagt Dich der Bauer davon," gibt der Christof zur Antwort.

"Den Bauer zwick die Sicht, daß er net auf den Füßen stehen kann," entgegnete der andere und schiebt den Riegel zurück. "Nachschau'n muß man doch, is ja Christenpflicht."

In der halb geöffneten Thür steht ein alter Mann, der sich an den Pfosten halten muß, um nicht umzufinken. Lange Strähne weißen Haares fallen ihm bis auf die Schultern, das Gesicht ist eingetrocknet und von gelber Farbe, der ganze Körper zittert vor Frost und Schwäche.

"A Ständerl laß mi auf die Streu legen, bit' gar schön," sagte der Alte und faltet die Hände. So viel kalt, so viel kalt is s' draußen und da is s' so schön warm. Jagt mich net 'naus, müßt rein erfrier'n, wenn Ihr mir lan Unterstand gebt."

Die Knechte warfen sich fragende Blicke zu, dann sagt der Jakob gutmütig: "Leg' Dich nur dort auf's Stroh, ganz nahe zu die Rüh' und rast' Dich a wengerl aus. Kannst ja lan Menschen 'nausjagen bei der Witterung."

Der Alte hat sich's bequem gemacht in der warmen Ecke. Behaglich lehnt er den Kopf zurück an einen Strohbund und jagt dann schmunzelnd: "Da hab' ich auch schon oft den Rühen's Futter geben."

"Warst leicht schon als Knecht am Lindenhof?" fragt der Jakob.

"Als Knecht wohl net, aber als Haussohn," antwortet der Bettler und sichert vor sich hin. "Ja, ja als Haussohn. Und gar der Ältere bin ich g'wesen, der den ganzen schön B'sitz hätt' sein nennen können, wenn er net a Lump g'wesen wär'."

"Geh', Lapp, Du der Haussohn vom Lindenhof," lacht nun der Christof laut hinaus. "Dir is in der Rüh'n wahrscheinlich's Hirn eing'froren und jetzt erzählst uns Lügen, die Du am End' selber glaubst."

"Wußt mir ja net glauben, was i sag'," entgegnete der Alte, "müßt's net glauben." Wahr is's aber doch. Da bin ich als klauer Bua herumg'rennt und hab mir einbild't, die ganze Welt is nur da, daß ia a Hez drauß hab'. Der Gottlieb, der jetzige große Lindenbauer, war freilich anders. Der hat sich schon Klein auf bucht und vor dem Vater den Braven g'spielt. Und wias mi 'nausg'jagt hab'n mit die paar tausend Gulden Abfindung, da hat sich er schön warm ins Nest g'setzt. Het, da jan Guldenzettel g'flogen, wie i mein Erbtheil kriegt hab'. Der Wirt hat Tag und Nacht net zug'perrt und die lustigen Leut' im Dorf haben's Arbeiten ganz eingestellt, weil i'n Lindenhofbauer Franzl haben helfen müassen sein Vatertheil verklopfen."

Die Knechte waren still geworden, wie der Alte so erzählte. Es konnte ja doch die Wahrheit sein.

"Auf diese Weis' wirst mit'n Gerstl bald fertig g'wesen sein?" fragte der Jakob endlich und lacht aus Verlegenheit laut auf.

"O je, la halb's Jahr hat's dauert. Dann hab' i no a Zeit vom Kredit g'lebt, den jeder Lump mit Geld sich schafft, und bin nachher fort aus der Primath. Burschen, wenn Ihr wissen hätt, wo i überall war. In Hamburg hab' i Schiffsdienst g'nommen und bin nach Amerika g'fahren. Wia a Hund hab' i dort arbeiten müassen, kaum hab i aber a paar Goldstückl beisamm g'habt, hat mi der verfligte Leichtsin'n wieder packt und alles is durch die Surl g'connen. Nach ein paar Jahr bin i z'ruck nach Europa, hab' da und dort a Arbeit ang'nommen, nia lang, denn wenn der Napjus über mi kommen is, hab' i alles liegen und steh'n lassen. Jetzt kann i nig mehr anpacken, die Kraft hat mi verlassen, wiewohl i erst suchzia Jahr bin, jetzt geh' i halt betteln. Is a net schlecht, nur so kalt soll's net sein wie heut'."

Der Bettler hat noch nicht zu Ende gesprochen, da klopf es wieder an die Thür, die Burschen jahren erschreckt zusammen, denn ihnen ist diese Art des Klopfens bekannt, daß kann nur der Bauer sein.

"Leg' Dich unter's Stroh," rufen sie dem Alten zu und öffnen die Thür.

Auf einem Stod gestützt, tritt der Bauer mühsam in den Stall. "Will doch sehen, was Ihr so spät noch für laute Unterhaltung habt,"

sagte er und blickt mißtrauisch in den Raum umher. Dort unter der Strohschichte bewegt sich etwas. So schnell es ihm die tranken Beine erlauben, eilte er hin, wirft mit dem Stod das Stroh auseinander und sieht zusammengeduckt den Bettler liegen.

"Marsch hinaus," schrie er wütend, "mein Haus ist kein Unterstand für Bagabunden. Und Ihr Zwei holt Euch morgen die Dienstbücher, keinen Tag bleibt Ihr mir länger da."

Der Mann erhebt sich vom Boden, bleibt aber in gedrückter Haltung vor dem Hausherrn stehen. "Gottlieb, nur die eine Nacht laß mich hier," sagt er demütig, "zum Erfrieren kalt ist's draußen."

Das Gesicht des Lindenbauers verzehrt sich in sinnloser Wuth.

"Der Franz is's, der Lump, der Geldverpüger!" schreit er. "Nicht eine Minute laß' ich Dich in mein' Haus. Den Vater hast unter die Erd' bracht — — —"

"Ich geh' schon," antwortete der Franz und humpelt nach der Thür. Du warst ja allweil so viel a frommer und braver Mensch, wirst wohl recht haben, wenn Du mir das Obdach verjagst. Ich geh' schon."

Ohne ein Wort an die Knechte zu richten, schließt der Bauer hinter dem Bruder die Thür und begibt sich wieder in seine Schlafkammer.

Wie seine schweren Schritte verhallt sind, eilt der Jakob zur Thür, öffnet sie halb und ruft dem Ausgewiesenen nach: "Dort gleich links is a klauer Futterstadel, da leg' Dich rein bis morgen. Kannst ja net umgeh'n die ganze Nacht."

Der Franz befolgt den Rath, und bald liegt er in dem weichen betäubend duftenden Heu.

"Setz a Pfeierl, daß mir die Nas'n net erfriert," sagt der alte Fechter zu sich selbst und schmunzelt behaglich. "Wenn mein Bruder wissen thät, daß i da recht schön warm lieg', der thät sich güten. Hart, hart war er gegen mich" — er schlägt Feuer an und setzt die Pfeife in Brand — "recht hart; na, er is halt der Herr und i bin a Bagabund. Die Welt is kugelrund und muß sich dreh'n."

Langsam ziehen die Rauchwölkchen durch den enden düsteren Raum, in welchem der müde, verlorene Mann sein Haupt zurücklehnt auf das leise knisternde Heu. Der kraftlosen Hand entfällt die glimmende Pfeife, von der matte Funken niederfallen auf die leicht entzündbaren Stoffe.

Nach einer halben Stunde wird's im Hause lebendig. Halb angeleibete Menschen stürzen ins Freie und rennen rathlos durcheinander; der ganze Hof steht in Brand. Die aus Holz erbauten Stallgebäude flammen auf in einer ungeheuren Höhe, das Dach des Wohnhauses ist ein Feuermeer, nichts ist mehr zu retten, als das Vieh, das in wilden Sprüngen in die Schneewüste hinausraßt.

"Der Bauer, wo ist der Bauer," schreien plötzlich die Dienfknechte angstvoll durcheinander. Ja, der Bauer, der liegt im Oberstod, wohin kein Mensch mehr gelangen kann, weil die Holztreppe lichterloh brennt.

"Eine Leiter anlegen," ruft der Großknecht und wieder rennen sie sinnlos durcheinander und finden die Leiter nicht, die gerade am eisernen Hacken hängt.

Da tritt ein zerlumpter Bettelmann unter die aufgeregten Menschen und sagt: "Der Bauer liegt im Schnee, i hab' ihn aus seiner Kammer tragen, wia der Stall hell zu brennen hat ang'fangen."

Dann stürzt er wieder hin zu der Stelle, wo der Lindenbauer kraftlos zusammengeknien ist, hebt die Hände und schreit: "Unglück hab' i Jeden bracht, der mit mir z'thun g'habt hat. Jetzt hab' i Dir gar den Hof anzund'n, Gottlieb! Wie i Rauch und Feuer um mich g'seh'n hab, war mein erster Gedanken, jetzt müßt verbrennen. Die Kleider hab'n mir schon gloit. Aber i hab' mi 'rausg'arbeit' und 'seh, wia die rothen Zungen 'nüberfahren aufs Dach vom Wohnhaus. Jetzt wirst Dein Bruder a no umbringen, fährt mirs durch den Kopf, und mit an Satz war i oben in der bekannten Stub'n, hab' Dich halb Ohnmächtigen packt und bin runter mit Dir über d' Stieeg'n. So, jez jag' mich runter fort, mich schlechten Kerl, der a no a Brandleger wor'n is."

Der Lindenhofbauer hat seinen Bruder in dieser Nacht nicht fortgejagt und später auch nicht mehr. Im neu aufgeführten Wohnhaus wurde dem Franz ein helles Stübchen eingeräumt, da verbringt er friedliche Tage nach den Stürmen seines Lebens.

Er hat sich wieder heimgefunden auf den stillen Hof, wo seine Wiege gestanden. Manchmal machte er einen Sprung hinüber ins Wirtshaus,

doch hält er sich nicht lange auf, und wenn die Gäste ihn zurückhalten wollen, sagt er: "Na, na, i geh' ham, der Bruder is so viel streng, 's Trinken kann er gar net leiden und er mag wohl recht haben damit."

### Die Jagd nach Glück.

"Wohl sind so manche stille  
Und liebe Freuden mein —  
Doch möcht' aus Herzensgrunde  
Ich einmal glücklich sein!" —

Dann fühlst Du, Unzufried'ner,  
Vielleicht nach kurzer Frist,  
Daß glücklich Du gewesen  
Und nimmermehr es bist!

Nach einem Traumphantome  
In blinder Raserei  
So mancher jagt — und hastet  
Um wahren Glück vorbei.

### Gedankensplitter.

Die Freundschaft der Männer besteht oft mehr in der Harmonie der Reden als der Seelen.

Rein Gefäß enthält so viel Arznei und Gift zugleich, wie das Tintenfaß.

Die Freundschaft zweier Frauen ist meist eine Verschwörung gegen eine dritte.

Es ist leichter, etwas besser, als etwas gut zu verstehen.

Man nennt unser Glück unverdient, wenn wir es nicht mit Freunden theilen.

Die Komplimentsprache ist  
Ein Handel mit falschen Steinen;  
Wer die Echten kennt und vom Fache ist,  
Dem werden sie werthlos erscheinen.

Auch im Leben wird hinter den Coulissen mehr gespielt als auf der eigentlichen Bühne.

Wie bei den Häusern, so täuscht auch bei den Menschen die Fassade oft über das Innere.

Starke Geistes Zeichen ist's  
Müßiggang sich wahr zu zeigen;  
Doch ein edler, glaube mir  
Wird oft Manches zart verschweigen.

Neid und Bosheit sind die Hypotheken auf dem Tempel des Ruhms.

Mancher geht in seinem Leichtsin'n so weit daß er nur noch fährt.

Oft spricht man von der Rede Faden, anstatt von der faden Rede.

Der Dumme rennt mit dem Kopf durch das Thor, der Weise, bedächtig, klingelt zuvor.

### Unterhaltendes.

Kunde: "Also die Kleine ist verlobt, die da eben zur Thüre hereinkommt?"

Vermittler: "Still — sie weiß es noch nicht!"

\*  
"Was? Anstatt sich aufs Examen vorzubereiten, führen Sie meine Tochter spazieren?"

"Herr Professor, Sie haben mir empfohlen, mich viel mit Ihren Worten zu beschäftigen — und das hier halte ich für das beste davon!"

(Des Barbiers Fluch.) "Na, was fehlt Dir, alter Freund?"

"D, ich bin in einer Stimmung, ich könnte — ich könnte die ganze Welt durch meinen Lehrling rasiren lassen!"

\*  
"Wollen Sie mir die Schädelknochen nennen?" fragte ein Professor einen Studenten.

"Ich habe alle im Kopfe," antwortete derselbe, "aber die Namen fallen mir jetzt nicht ein."

60. Jahrgang.  Auflage 25.000

# Groß-Becskereker Haus-Kalender

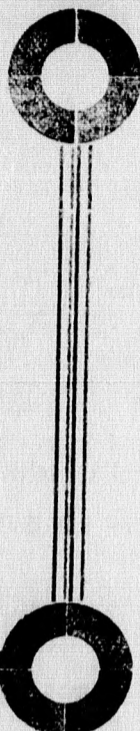
für das Gemeinjahr 1910.

Wiederverkäufern hohen Rabatt.  Wiederverkäufern hohen Rabatt.

Der **Groß-Becskereker Haus-Kalender** mit mehreren Abbildungen u. einem Anhang von Juwelen ist bereits erschienen u. zu haben bei

## Fr. Paul Pleitz

Buch- und Steindruckerei, Verlagsanstalt  
Nagybecskerek. (232-x 6)



Man abonniert jederzeit auf das  
**Münste** und billigste  
Familien-Witzblatt



### Meggendorfer-Blätter

München ⊗ ⊗ Zeitschrift für Humor und Kunst  
• ⊗ ⊗ Vierteljährlich 13 Nummern nur K 3.60 ⊗

Abonnement bei allen Buchhandlungen und  
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-  
nummer vom Verlag, München, Theaterstr. 47

#### Kein Befucher der Stadt München

Sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion,  
Theaterstraße 47<sup>III</sup> befindliche, äußerst interessante Aus-  
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter  
zu besichtigen.

☛ Täglich gedruckt. Eintritt für jedermann frei! ☛



## Grosses Preisausschreiben

für weibliche Handarbeiten.

Der Verlag der „Wiener Mode“  
veranstaltet eine **Konkurrenz** für  
weibliche Handarbeiten ad 4

(Mäkel-, Stick-, Filet-, Knöpf-, Tüll- u. Perlarbeiten)  
und setzt folgende Preise aus:

2 Preise à K 500.—	2 Preise à K 100.—
2 „ „ 300.—	18 „ „ 50.—
2 „ „ 250.—	26 „ „ 25.—
3 „ „ 200.—	18 „ für Kinder.

Probeheft mit ausführlichem Pro-  
gramm direkt vom Verlag.

Abonnements in jeder Buchhandlung.

Verlag der „Wiener Mode“

Wien 6 2, Gumpendorferstrasse 87.



## FR. PAUL PLEITZ

Buch- und Steindruckerei  
Nagybecskerek

empfiehlt sich zur prompten Anfertigung aller

### DRUCKSORTEN

in geschmackvollster Ausführung.